

Marburger Zeitung

Amtliches Organ des  Steirischen Heimatbundes

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf: 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18.30 Uhr ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67 erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. — Bei Anträgen ist das Rückporto beizulegen. — Postscheckkonto Wien Nr. 54.608.

erscheint wöchentlich sechsmal als Morgenzeitung (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage). Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschl. Postgebühr; bei Lieferung im Streifband zuzügl. Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2.—, Altrecht durch Post monatlich RM 2.10 zuzügl. 36 Rpt. Zustellgebühr

Einzelpreis: wochentags 10 Rpt
Samstag-Sonntag 15 Rpt

Nr. 226

Marburg-Drau, Freitag, 14. August 1942

82. Jahrgang

Britischer Mittelmeergeleitzug für Alexandrien zersprengt

Neun Handelsschiffe mit 90 000 brt vernichtet

Zwei Flugzeugträger schwer getroffen — Drei Kreuzer und sechs Handelsschiffe und Tanker mit 51 000 brt beschädigt — Der Kampf dauert an

Führerhauptquartier, 13. August

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Zur Entlastung ihrer stark bedrängten Streitkräfte in Ägypten versuchten die Briten, einen aus Tankern und Transportern zusammengestellten Geleitzug von insgesamt 21 großen Handelsschiffen, der durch drei Schlachtschiffe, vier Flugzeugträger und zahlreiche Kreuzer und Zerstörer gesichert war, durch das Mittelmeer anscheinend nach Alexandrien zu bringen.

Dieser aus 46 Einheiten bestehende Geleitzug wurde im westlichen Mittelmeer trotz starker Flak- und Jagdabwehr seit dem 11. August in fortlaufendem Einsatz und in vorbildlichem Zusammenwirken von den verbündeten deutsch-italienischen Luft- und Seestreitkräften bekämpft.

Nach der bereits bekanntgegebenen Versenkung des Flugzeugträgers »Eagle« am 11. August durch ein deutsches Unterseeboot wurden bisher neun Handelsschiffe mit insgesamt 90 000 brt versenkt.

Es wurden schwer beschädigt der britische Flugzeugträger »Furious«, der mit starker Schlagseite in Gibraltar einlief, und der amerikanische Flugzeugträger »Wasp«, der nach sechs Bombenvolltreffern in Brand geriet und Malta zu erreichen sucht. Ferner wurden beschädigt drei Kreuzer sowie sechs große Handelsschiffe und Tanker mit zusammen 51 000 brt.

Der Geleitzug wurde zersprengt. Der größte Teil der Deckungsstreitkräfte läuft nach Westen zurück. Die restlichen Einheiten versuchen Malta anzulaufen. Der Kampf dauert noch an. Weitere große Erfolge sind zu erwarten.

Die Flugzeugträger »Wasp« und »Furious«

Berlin, 13. August

Der amerikanische Flugzeugträger »Wasp«, der schwer beschädigt wurde, ist ein ganz modernes Schiff. Er lief erst im April 1939 vom Stapel. Bei einer Wasserverdrängung von 14 700 Tonnen und einer Geschwindigkeit von 30 Knoten hatte er eine Besatzung von 1173 Mann. Die Bewaffnung bestand aus acht 12,7 cm-Flakgeschützen und sechzehn 2,8 cm-Flakgeschützen in Viererlafetten. Die Baukosten beliefen sich auf 20,7 Millionen Dollar. Der Flugzeugträger »Wasp« hat nach amerikanischen Angaben aus der Friedenszeit 83 Flugzeuge an Bord und gehört in dieser Beziehung sowohl als auch in der Bewaffnung zu den stärksten feindlichen Schiffen dieser Kriegsschiffsgruppe.

Der Flugzeugträger »Furious« hat bei einer Geschwindigkeit von 31 Knoten eine Wasserverdrängung von 22 450 Tonnen. Außer seiner Friedensbesatzung von 750 Mann hat er noch 450 Mann Fliegerpersonal an Bord. Seine Bewaffnung beläuft sich auf zwölf 10,2 cm-Flakgeschütze, vier 4,7 cm-Geschütze, vierundzwanzig 4 cm-Flakgeschütze und 14 Maschinengewehre. Er hat 36 Flugzeuge an Bord, die in zwei Decks untergebracht sind.

Elista genommen

Führerhauptquartier, 13. August

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Deutsche und verbündete Truppen warfen trotz hartnäckigen Widerstand den Feind im Kaukasusgebiet weiter zurück. Eine von ihren Verbindungen abgeschnitt-

tene bolschewistische Gruppe wurde vernichtet. Nördlich des Manytsch nahmen bewegliche Kräfte der Infanterie im raschen Vorstoß nach Osten die Hauptstadt des Kalmücken-Gebietes Elista. Die Luftwaffe bekämpfte erneut mit starken Kräften den Schiffsverkehr in nordkaukasischen Küsten- und Seegebiet sowie in der Straße von Kertsch. Dabei wurden ein Küstenfahrzeug versenkt, mehrere Frachter sowie drei Transportschiffe in Brand geworfen.

Zwischen Wolga und Don gewann der Angriff deutscher und rumänischer Truppen gegen zäh verteidigte Stellungen im harten Kampf weiter an Boden. Bei einem Angriffsversuch sowjetischer Schlachtflugzeuge gegen einen deutschen Flugplatz wurden in Luftkämpfen 28 feindliche Flugzeuge abgeschossen und damit der angreifende Verband fast völlig vernichtet.

Im Raum von Woronesch nehmen die Kämpfe an Heftigkeit zu. Alle von zahlreichen Panzern unterstützten Entlastungsangriffe des Feindes brachen unter schweren Verlusten im Abwehrfeuer der deutschen Truppen und unter den Bombenangriffen starker Kampf- und Sturzkampf-Fliegerverbände zusammen. Allein während des 11. und 12. August wurden in diesen Kämpfen 234 feindliche Panzer vernichtet.

Südostwärts und nördlich Rschew stehen Infanterie- und Panzerdivisionen weiterhin im schweren Abwehrkampf. Am gestrigen Tage wurden in diesem Kampfabschnitt 71 Panzer, davon 55 allein im Abschnitt einer Infanteriedivision, vernichtet.

Südostwärts des Ilmen-Sees setzten die Sowjets ihre vergeblichen Angriffe fort.

Eine im unübersichtlichen Gelände eingeschlossene kleine Gruppe des Feindes wurde in erbittertem Nahkampf aufgerieben.

An der Ostfront wurden am 11. und 12. August in Luftkämpfen und durch Flakartillerie 161 sowjetische Flugzeuge abgeschossen. Acht eigene Flugzeuge werden vermißt.

Über Nordafrika schossen vier deutsche Jäger in Luftkämpfen zwölf britische Flugzeuge ohne eigene Verluste ab. Ein Unterseeboot versenkte im östlichen Mittelmeer fünf Transportsegler. Im westlichen Mittelmeer greifen seit dem 11. August deutsche und italienische See- und Luftstreitkräfte einen großen, stark gesicherten britischen Geleitzug an.

Die gestern von einem britischen Flugzeug über einer westdeutschen Stadt aus großer Höhe abgeworfenen Bomben blieben ohne Wirkung. In der Nacht zum 13. August wiederholten Verbände der britischen Luftwaffe ihre Terrorangriffe auf das Rhein-Main-Gebiet. Bei der Bombardierung von Wohnvierteln der Stadt Mainz hatte die Zivilbevölkerung, deren Haltung vorbildlich ist, wieder Verluste. Zerstörungen und Brände größeren Umfangs wurden verursacht. Nach bisherigen Meldungen wurden vier der angreifenden Bombenflugzeuge durch Nachtjäger und Flakartillerie abgeschossen.

Im Kampf gegen Großbritannien belegten Kampfflugzeuge bei Tage und in der vergangenen Nacht Hafen- und Rüstungsanlagen in Süd- und Ostengland sowie in Südschottland mit Spreng- und Brandbomben. Bei guter Trefferlage entstanden Explosionen und zahlreiche Brände.



Kundmachung

über die Beendigung der Um- und Aussiedlungen in der Untersteiermark

Die mit meiner Kundmachung über staatspolitische Maßnahmen im Grenzgebiet vom 20. Oktober 1941 (V. u. A. Bl. Nr. 48 S. 354) angeordnete Umsiedlung aus dem Grenzgebiet der Kreise Rann und Trifail ist nunmehr beendet.

Damit sind sämtliche Um- und Aussiedlungen aus der Untersteiermark abgeschlossen.

Ich behalte mir jedoch vor, im Einzelfall, unverbesserliche Staatsfeinde, insbesondere solche Personen, die bewaffnete Banden unterstützen, unbeschadet ihrer Bestrafung nach meiner Anordnung vom 16. August 1941 (V. u. A. Bl. Nr. 38 S. 291) aus der Untersteiermark zu entfernen.

Graz, den 12. August 1942.

Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark

Dr. Sigfried Uiberreither

Gauleiter und Reichsstatthalter

Klare Entwicklung

Marburg, 13. August

Aus staatspolitischen Gründen mußten seit Oktober des Vorjahres aus dem Grenzgebiet der Kreise Rann und Trifail Umsiedlungen in das Deutsche Reich durchgeführt werden. Diese Umsiedlungen waren eine Notwendigkeit und keine Strafe. Der Chef der Zivilverwaltung, Gauleiter und Reichsstatthalter Dr. Uiberreither, ordnete daher damals an, daß den Umgesiedelten das Eigentum erhalten bleibe oder entsprechende Entschädigungen erfolgen sollten. Soweit es die Transportmöglichkeiten erlaubten, konnten Wäsche, Kleider, Bettzeug und allerlei Gebrauchsgegenstände mitgenommen werden. Geld und Wertsachen blieben in den Händen der Eigentümer, die für alle ihre im Land zurückgelassene Habe reichlich entschädigt wurden. Tausende von Briefen dieser Umsiedler sind seither aus dem Reich an Angehörige und Freunde im Unterland gekommen. Immer wieder konnte man da von guter Behandlung, von zufriedenstellendem Unterkommen und vom Hineinfinden und Hineinwachsen in die neue Heimat lesen.

Diese Umsiedlungsaktion ist nunmehr beendet. Ein großer Schritt in der Einordnung der Untersteiermark ist getan.

Zugleich wird in der heute veröffentlichten Kundmachung vom Chef der Zivilverwaltung, Gauleiter und Reichsstatthalter Dr. Uiberreither, auch die Aussiedlung jener Elemente als abgeschlossen erklärt, die für die Untersteiermark untragbar waren. Diese Anordnung ist ein Zeichen des Vertrauens für die heutige untersteirische Bevölkerung, die nicht nur durch Ruhe und Sichfügen, sondern mit offener Hingabe, mit Dankbarkeit, ehlicher Begeisterung und Opferwilligkeit die Arbeit des Steirischen Heimatbundes rechtfertigt und krönt. Aus allen Kreisen des Unterlandes haben sich Freiwillige zur Wehrmacht gemeldet und stehen heute an der Front. Die Wehrmannschaften des Steirischen Heimatbundes haben sich nicht nur freudig für die Aufbauarbeit eingesetzt, sondern sichern mit der Waffe in der Hand die Ruhe und den Frieden der Heimat, bereit auch das Höchste hinzugeben. Freudig und vollzählig unterzog sich die männliche Jugend der Musterung für die Wehrmacht, getreu den stolzen Überlieferungen ihrer Väter. Untersteirische Jungen und Mädchen leisten in allen Gauen unseres Vaterlandes Vorbildliches im Reichsarbeitsdienst. Die Deutsche Jugend betätigt sich voll Eifer in der Erntehilfe. Ehrenamtlich opfern Männer und Frauen ungezählte Stunden ihrer Freizeit im Dienst für Volk und Heimat.

So hat sich die Untersteiermark in ihrem Leben, in ihrer Arbeit und in ihrem Opfer immer mehr dem Reich angeglichen. Immer enger, immer zahlreicher, immer lebensvoller und herzlicher werden die Bande, die sich über die Grenzen von einst hinaus nach dem alten Deutschland knüpfen. Ordnung, wirtschaftlicher Aufschwung, Reichtümer der Kultur strömen in das steirische Unterland. Und all dies geschah und geschieht mitten im Krieg, in dem schwersten Kampf, den das deutsche Volk bisher zu bestehen hatte. Welch ein Beweis der gewaltigen deutschen Kraft!

Die klare Entwicklung, die die Untersteiermark bisher genommen hat, muß —

zum Nutzen des Landes und seiner Bewohner — auch weiterhin gewährleistet und gesichert werden. Daher wendet sich der Chef der Zivilverwaltung, Gauleiter und Reichsstatthalter Dr. Uiberreither, in der Kundmachung gegen alle jene, die künftig als unverbesserliche Staatsfeinde den Frieden unserer untersteirischen Heimat stören und bewaffneten Banden Unterstützung irgendwelcher Art gewähren. Es wird sich da nur um wenige Einzelne handeln, aber sie wird der strafende Arm der Gerechtigkeit mit aller Schwere und Härte treffen A. Gerschack

4:40

Berlin, 13. Augst

In den Vormittagsstunden des Mittwoch kam es über der ägyptischen Front zu einem Luftgefecht zwischen einem deutschen Jagdgeschwarm, der aus vier Messerschmitt-Jagdflugzeugen bestand, und etwa 40 britischen Jägern. Trotz der zahlenmäßigen Überlegenheit der Briten griffen die vier deutschen Jagdflieger den britischen Verband immer wieder an und schossen innerhalb kurzer Zeit zwölf britische Jagdflugzeuge vom Muster Hurricane und Curtis ab. Der durch die kühnen Angriffe der deutschen Jagdflieger zersprengte britische Verband drehte nach diesen Verlusten ab, während die vier deutschen Jagdflieger unversehrt auf ihren Feldflugplätzen landeten.

USA-Stützpunkte an der sibirischen Küste?

Rom, 13. August

Roosevelts Stützpunktpolitik tritt in eine neue Phase ein. Nachdem es ihm gelungen ist, sich an allen wichtigen Plätzen des britischen Empire festzusetzen, richtet er nun sein Augenmerk auf die pazifische Küste Sibiriens. Wie »Popolo di Roma« aus Buenos Aires meldet, hat Roosevelts Sonderbotschafter General Bradley, der in der vergangenen Woche in Moskau eintraf, den Auftrag, Stalin zu Aushandigung von strategischen Plätzen an der sibirischen Küste aufzufordern. Roosevelt begründet, der genannten Quelle zufolge, seine Forderung mit dem britischen Beispiel und verweist darauf, daß die Aushandigung von Stützpunkten gewissermaßen ein erstes Entgelt für die Lieferung von Kriegsmaterial sei.

Juden sind überall gleich

Istanbul, 13. August

In einem längeren Artikel nimmt die türkische Zeitung »Tarviri Efkar« unter dem Titel »Die Juden, die uns die Zitronen rauben« zu der Ausplünderung durch die Juden eingehend an Hand eines der letzten Schieberfälle Stellung. In diesem Fall handelte es sich um zwei Juden, die dabei ertappt wurden, als sie Kisten mit Zitronen, von denen sie sich mehrere Waggons hatten kommen lassen, zu Wucherpreisen verkaufen wollten. Das Blatt fordert, daß diesmal wenigstens die ganze Strenge des Gesetzes angewandt werde.

Die Lebensmittelschieber seien fast ausnahmslos Juden. In Ismir z. B. wurde ein Jude, der Tausende Kilogramm Butter verschoben hatte, gefaßt und zu fünf Jahren Kerker verurteilt. Das beweise, daß diese Leute sich nicht einmal schämen, selbst das Gastland zu den schlimmsten Schiebergeschäften auszunutzen.

Chortitza

Die älteste deutsche Kolonie der Ukraine

»Darf ich Ihnen behilflich sein...?« Wir bliken verdutzt aus unserem Fahrzeug auf die Fragende, die uns hier zwischen Dnipropetrowsk und Saporoschje, 2500 Kilometer vom Vaterlande entfernt, so unvermittelt in durchaus korrektem Deutsch anspricht, dessen singender Tonfall stark dem schwäbischen Dialekt ähnelt. »Gerne«, entgegnet wir, schnell gefaßt, der Dorfschönen, »wir suchen die Baustelle X. im Ort Einlage.«

»Das werden wir gleich haben,« meint die Dorfmaid keck, läßt sich auf der Streckenkarte den gegenwärtigen Standort zeigen, überlegt kurz und zeigt dann mit dem Finger die genaue Fahrtroute, die noch zurückzulegen ist. Uns ist ganz merkwürdig ums Herz; nahezu andächtig lauschen wir den wohlvertrauten Heimatklängen und kosten das bisher seltene Glücksgefühl, einem Menschen gegenüber zu stehen, der deutsch spricht und sicherlich auch deutsch fühlt. Jetzt, wo unser Fahrziel haargenau erläutert ist, stellen wir die private Frage, die uns auf den Lippen brennt: »Wo haben Sie denn das ausgezeichnete Deutsch gelernt?« »Von Vater und Mutter« kommt stolz zurück. »Und die haben wieder von ihren Ururen. Das hat sich von Generation auf Generation vererbt. Hier spricht ja fast alles deutsch!« — »Fast alles«, wiederholen wir ungläubig. »Ja, ja«, lacht sie verschmitzt, »schau's her«. Sie macht eine kurze Kehrtwendung, ruft drei des Weges kommende, schultrige Kinder heran und fragt auf deutsch: »Wie heißt du?« Anna Stephan, Josef Weber und Walter Braun, kommt es von den Gefragten zurück.

Auspeitschen — Englands Auftakt zur Freiheit

Der Britenterror in Indien überschlägt sich — Bevölkerung beantwortet die Mg-Salven mit Niederbrennen der Polizeistationen

Stockholm, 13. August

Die britischen Schergen haben, wie aus einer Reuter-Meldung aus Bombay hervorgeht, überall mit der Auspeitschung der verhafteten indischen Freiheitskämpfer begonnen.

Im Bombayer Stadtteil Bulshewar haben Polizei und Militär erneut auf eine große Menschenmenge gefeuert, die gegen die Verhaftung zahlreicher weiterer Freiheitskämpfer protestierte. Eine Meldung des amerikanischen Nachrichtendienstes aus Neu-Delhi besagt, daß in Ahmedabad sechs Steuerämter in Flammen aufgegangen sind. In Delhi wurde das Haus eines Engländers niedergebrannt, ferner ein Postbüro. In beiden Städten sei erneut in die erregten Menschenmassen gefeuert worden.

Die am Donnerstag früh aus Indien vorliegenden Nachrichten beweisen, daß das Blutregiment der Briten unvermindert fort dauert. In einem Bericht des britischen Nachrichtendienstes heißt es, die Briten hätten wieder mehrmals auf die Menge feuern müssen. Von indischer Seite sei versucht worden, eine Polizeistation zu stürmen. Auch in Delhi hätten sich wie-

der schwere Ausschreitungen ereignet, wobei versucht worden sei, weitere Gebäude in Brand zu stecken. In Poona habe die Polizei gleichfalls erneut »scharf vorgehen« müssen. In Nagpur seien Gebäude der Cooperative-Bank niedergebrannt. Dort seien bei Zusammenstößen mehrere Polizisten verwundet worden.

In Allahabad kam es zu blutigen Ausschreitungen des britischen Militärs, als die wehrlose Bevölkerung eine Kundgebung veranstaltete. Die Inder setzten sich dagegen mit Steinwürfen zur Wehr, zerschnitten die Telefonleitungen, um das Herbeiholen von Verstärkungen zu verhindern, und trieben Polizisten und Militär in die Polizeistationen. Als die Soldaten mit Maschinenpistolen in die Massen hineinschossen, zündeten die Inder in berechtigter Notwehr die Polizeistationen an und räuchernten sie aus. Die Zahl der Toten und Verletzten ist auch hier wieder sehr groß. Die Luftschutzhauptstelle ging in Flammen auf. Post- und Lastkraftwagen wurden verbrannt. An den Fernsprecheinrichtungen entstanden »ausgedehnte Schäden«.

Der Bombayer Korrespondent des Lon-

doner »Star« berichtet, daß den Behörden die größte Sorge die große indische Studentenorganisation bereite. Seit einiger Zeit sei ein Inder namens Bagat damit beschäftigt, eine »Aufrufarmee« von 100 000 Studenten aufzustellen, die alle den Eid geschworen hätten, für die Freiheit zu sterben.

Auswärtige Delegierte nach Indien

Im Verlauf einer außerordentlichen Zusammenkunft der Zweigstelle der Indischen Unabhängigkeitsliga in Yokohama wurde ein Antrag angenommen, Delegierte nach Indien zu entsenden, die direkt an der Unabhängigkeitsbewegung in Indien teilnehmen und ihre Landsleute im Kampf für das Vaterland unterstützen sollen.

Kürze Nachrichten

Hohe finnische Auszeichnung. Der Chef des persönlichen Stabes des Reichsführers- $\mathbb{H}$. $\mathbb{H}$ -Obergruppenführer und General der Waffen- $\mathbb{H}$ Karl Wolff, der den Reichführer- $\mathbb{H}$ auf der in der vergangenen Woche unternommenen Finnlandreise begleitet hat, wurde mit der Verleihung des Großkreuzes der finnischen Weißen Rose mit Schwertern geehrt.

30 000 Rumänendeutsche an der Front. In einer Kundgebung der deutschen Volksgruppe in Hermannstadt, Siebenbürgen, erstattete der Volksgruppenführer Andreas Schmidt einen eingehenden Bericht über die Leistungen der deutschen Volksgruppe Rumäniens in diesem Krieg. Etwa 30 000 Soldaten der Volksgruppe stehen an der Front.

London gibt Verlust des Flugzeugträgers »Eagle« zu. Wie Reuter amtlich bekanntgibt, wurde der Flugzeugträger »Eagle« von einem U-Boot im Mittelmeer versenkt.

Der ehemalige Berliner USA-Botschafter Schurman gestorben. Einer Globereuter-Meldung aus New York zufolge ist der ehemalige Botschafter der Vereinigten Staaten in Berlin, Jacob Schurman, im Alter von 88 Jahren gestorben.

Britische Polizei stellt 3500 Ägypter unter Kontrolle. Ägyptische Kaufleute, die in Beirut eintrafen, berichten, daß die britische Polizei bisher etwa 3500 Ägypter unter Kontrolle gestellt habe. Unter diesen befinden sich auch Mitglieder der königlichen Familie.

Spanien entsendet Verstärkungen nach den Kanarischen Inseln. Spanien hat während der vergangenen Wochen die Garnison auf den Kanarischen Inseln durch die Entsendung eines Truppenkontingents von 15 000 Mann verstärkt. Verschiedene weitere Verteidigungsmaßnahmen sind besonders in den Küstengebieten ergriffen worden.

Verbeugung vor den Auftraggebern. Wie eng sich die USA-Kriegssetzer und Demoplatokraten mit dem Judentum verbunden fühlen, geht daraus hervor, daß Roosevelt und seine Minister den jüdischen Religionsgemeinschaften zum Jahreswechsel am 12. August persönliche Glückwunschkarten übersandten.

Wieder 33 Verhaftungen im Irak. Wie die Bagdader Zeitung »Iraq Times« mitteilt, wurden wiederum 33 Personen wegen Umtrieben gegen die Regierung Nuri Said und die britischen Besatzungsbehörden verhaftet. Unter den Verhafteten befinden sich fünf Provinzgouverneure, eine Reihe von Ärzten, Rechtsanwälten und Persönlichkeiten öffentlicher Einrichtungen.

Norwegen ist abwehrbereit

Ungeheure Festungswerke in die Felsen eingesprengt
Ausserordentliche Tarnung

Oslo, 13. August

Im Rahmen der deutschen Befestigungsarbeiten zum Schutz gegen jeglichen Versuch der Errichtung einer sogenannten zweiten Front kommt der nördlichen Abschirmung des europäischen Westwalles eine besondere Bedeutung zu. Wenn auch die Zerküftung der Küste und die menschenfeindliche Unwegsamkeit der Gebirge Norwegen bereits zu einer natürlichen Festung machen, so ist doch in den Jahren seit der Besetzung des Landes durch deutsche Truppen diese natürliche Festung durch den stärksten Ausbau von Verteidigungsanlagen noch vollkommener geworden, indem alle die Stellen, wo das Land zugänglicher ist, mit den schwersten und modernsten Waffen und den stärksten Befestigungswerken ausgestattet wurden.

»Mister Doolittle aus Whitechapel würde sich wundern, was ihn alles in Empfang nähme, wollte er diese Küste betreten«, erklärte der Wehrmachtbefehlshaber in Norwegen, Generaloberst von Falkenhorst, der »Deutschen Zeitung in Norwegen«. »Wir haben aus eigenen Erfahrungen an vielen Fronten gelernt. Felsen lassen sich auch im Winter bearbeiten. Was aber mit diesen Felsen in den letzten zwei Jahren geschehen ist, welchen Umfang die Felshohlraumbauten angenommen haben, wird auch die beste feindliche und sonstige Aufklärung nicht festzustellen vermögen. Alles, was irgendwie eingesehen werden kann, ist getarnt, und wo und wie unsere Festungsbaumei-

ster und Pioniere im gegebenen Augenblick mit Überraschungen und verriegelten Tälern und Tunnels aufwarten würden, dürfte drüben keiner ahnen. Das Kräfteverhältnis, das eine solche Festung von einem Angreifer fordern würde, der im übrigen einen großen, ständig unter Kontrolle befindlichen Anmarschweg hätte, ist leicht zu ermitteln. Zudem aber stehen hier überall deutsche Soldaten in ausreichender Stärke mit den besten Waffen der Welt und mit Fähigkeiten, die man auch in England kennt, auf Wache im Norden.«

Hier und da laut gewordene westliche Spekulationen auf eventuelle politische Feinde im Rücken dieses europäischen Walles hat für Norwegen, wie die »Deutsche Zeitung in Norwegen« schreibt, auf eine diesbezügliche Frage der Ministerpräsident Vidkun Quisling mit einem klaren »Niemals« beantwortet. Er konnte es, weil Deutschland auch in Norwegen seine aktiven Freunde hat, die sich über die Erfordernisse einer gesünderen europäischen Zukunft im klaren sind, zum anderen aber auch, weil selbst jene, die heute noch Englands Sieg wünschen, nach dem Worte des Ministerpräsidenten Quisling keine Lust verspüren, daß Norwegen noch einmal zum Schlachtfeld gemacht würde. Die Zeitung schließt ihren Artikel mit der Feststellung: England mag selbst entscheiden, ob es eines Tages auch die vielen unsichtbaren Faktoren, die die Festung Norwegen verbirgt, enthüllen will. Jedoch: schon der Versuch ist strafbar.

»Na, was sagen Sie jetzt,« triumphiert sie, sich uns wieder zuwendend. »Und das sind nicht die einzigen. Sie finden hier in der Gemeinde insgesamt 12 000 Deutschstämmige. Chortitza ist nämlich die älteste und größte deutsche Kolonie der Ukraine.«

Angeregt durch diese zufällige Information, haben wir uns später auf Erkundungsfahrt gemacht und anhand vergilbter, in Privatbesitz befindlicher Unterlagen und tagebuchartiger Aufzeichnungen die nachfolgende, höchst interessante Gründungs- und Entwicklungsgeschichte der ältesten deutschen Kolonie aufgespürt:

Im Herbst 1786 haben die beiden Danziger Bürger Jakob Höppler und Johann Bartsch über Riga und Dubrowna eine abenteuerliche Expeditionsfahrt zum Konskayaßuß unternommen, an dessen Lauf, vor allem gegenüber der Stadt Berislaw, deutschen Bauernfamilien Siedlungsland zur Verfügung gestellt worden war. Die Fruchtbarkeit des Bodens, die von Kaiserin Katharina zugesicherte völlige Freiheit über die Fischerrei im Dnjepr und in den konskayaßuß Gewässern, ein zehnjähriger Steuererlaß, ungehemmte wirtschaftliche Entfaltungsmöglichkeit, die staatliche Errichtung von Bauernhöfen nach deutschem Vorbild mit allem Gerät und die Zurverfügungstellung von 65 Desjatinen Land (rund 70 ha) veranlaßten die beiden Kundschafter nach ihrer Rückkehr für eine starke Kolonisierung dieses Gebietes einzutreten.

Diese Werbung unter Freunden und Bekannten war recht erfolgreich, denn der Chronist weiß zu berichten, daß 228 auswanderungslustige Familien aus Danzig, Elbing, Marienburg und Tilsit am 12. August 1788 von Danzig aus die Südrundreise

antraten. Bis Riga gings per Schiff und von dort aus teils auf Pferdegespannen, teils auf Flößen und Barken den Lauf der Düna hinab bis Dubrowna, wo die nahezu tausendköpfige Auswandererschar überwinterte. Im Frühjahr 1789 setzten die Kolonisten ihre Weiterfahrt nach Krementschug fort, wo ihnen eröffnet wurde, daß das Konskaya-Gebiet infolge kriegerischer Einfälle unbewohnbar sei, daß ihnen aber ein gleichwertiges Siedlungsland im Chortitzer Gebiet abgetreten werde.

Unentnützt zogen die deutschen Kolonisten weiter südwärts, erreichten Anfang August ihre Wahlheimat und erlebten hier eine Kette grenzenloser Enttäuschungen: Statt blühender Gärten und Weiden, statt gepflegten Ackerlandes fanden sie Grauen und Zerstörung. Ruinen und Schutthäufen, eingestürzte Lehmhäuser und ausgebrannte Scheunen. Kein Baum, kein Strauch, kein Lebewesen. Der Verzweiflung nahe aber brachte die Erkenntnis, daß der Boden von meterhohem Unkraut überwuchert und völlig ungepflegt war. Um die Katastrophe zu vollenden, setzten in den folgenden Augusttagen wolkenbruchartige Regenschauer ein. Die Auswanderer retteten sich unter Zelte, biwakierten auf verdeckten Wagen, warfen an Berghängen Erdhöhlen aus, was indes keinen Schutz gegen Ungeziefer und Krankheiten bot. Ruhr, Fieber und Erkältungskrankheiten hielten grausame Ernte.

In dieser bittersten Not, die durch Bandeneinfälle und Plünderungen ins Unerträgliche gesteigert wurde, bewährte sich der deutsche Selbsterhaltungstrieb, der nicht auf fremde Hilfe wartet, sondern, getragen von einem starken Gemeinschaftsgefühl, sein Schicksal selbst gestaltet. In unermüdlicher,

jahrelanger Gemeinschaftsarbeit entstanden Bauernhöfe, Schmieden für Ackergerät, Handwerksbetriebe für Windmühlenbau, für Hausbedarf und ähnliche. So schafften sie die Existenzgrundlage für die deutschen Kolonisten und die Gründung zahlreicher deutscher Dörfer, die bis zum Ausbruch des ersten Weltkrieges den vollsten territorialen Schutz des Zarenreiches genossen.

Erst der jüdische Enteignungsgrundsatz des bolschewistischen Regimes brach mit diesem altvererbten Recht der deutschen Kolonisten, vertrieb auch sie von der Scholle und versuchte mit allen Mitteln eine rassemäßige Vermischung des volksdeutschen Elements mit Angehörigen des sowjetischen Vielvölkerstaates. Diese Entdeutschungsabsicht ist fehlgeschlagen, wie wir heute mit Stolz und Genugtuung feststellen dürfen. Und vielleicht ist das die größte Tat des Deutschtums in der Ukraine, daß seine Verfechter über Jahrhunderte und Systeme hinweg das Sprachgut ihrer Väter bis auf den heutigen Tag der Befreiung verteidigt und erhalten haben.

In diesem Zusammenhang hat die in diesen Tagen veranstaltete Hundertjahrfeier des Chortitzer Gemeindegelbeswesens, das von deutschen Kolonisten ins Leben gerufen wurde, eine besondere Bedeutung erhalten.

OT-Kriegsbericht A. Reinhardt

Druck und Verlag: Marburger Verlags- und Druckerei-Ges. m. b. H. — Verlagsleitung: Egon Baumgartner; Hauptschriftleitung: Anton Gerschack alle in Marburg a. d. Drau Badgasse 6.

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 2 vom 1. Juli 1942 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugsbetrags.

Es wird Unmenschliches geleistet

Strömender Regen, zäher Morast und immer neue Sowjetangriffe — Stahlhagel gegen die deutschen Stellungen — Unsere Artillerie feuert aus allen Rohren

Rschew, August

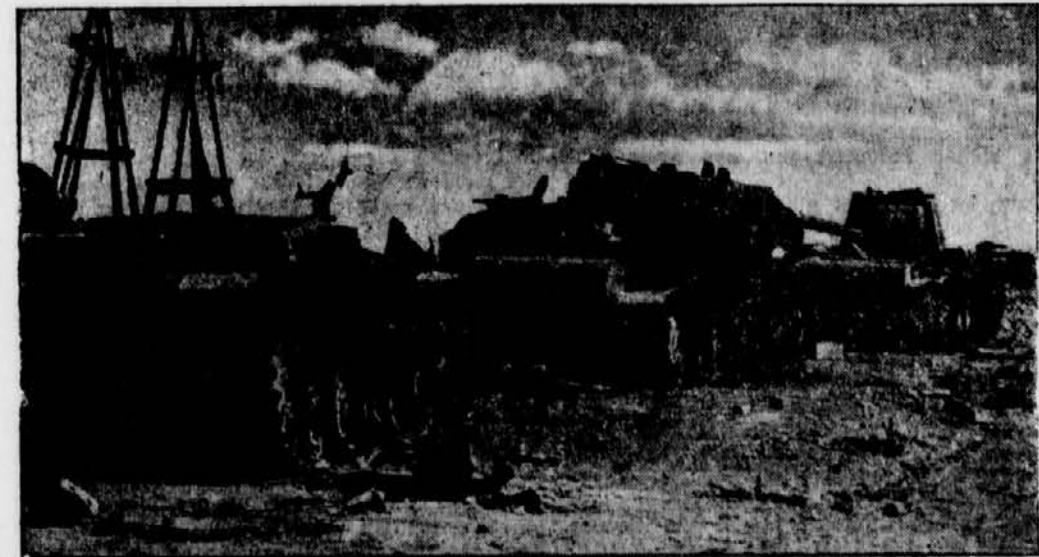
Nach dem 7. oder 8. Schuß seit dem letzten Schwenken rutscht das rechte Geschützrad beim Rückstoß von der untergelegten Bohle. Noch drei Schuß, und der Batterieoffizier, ein blutjunger Leutnant aus dem Thüringischen, muß den Ausfall des Geschützes melden. Es steht bis zur Narbe im Schlamm, einem durch tagelangen Regen und viele Stiefel aufgerührten weichen, tonigen Brei, der die Langschäfte der Kanoniere und ihre Uniformen mit einer zähen Kruste überdeckt. Wie auf einer Rollstuppe rutscht man in die Bunker hinein. Erdlöcher, in denen es mit einer zähen Beharrlichkeit von Wänden und Decken tropft. Der Regen überschwemmt das Land. Auf den schmalen Laufstegen sind als Bohlen Kartuschhüllen hingelegt. Von einer Hülse zur anderen springend wie auf einer bizarren Klaviatur, kommt die Bedienung des Nachbargeschützes in einer Feuerpause heran, um zuzupacken. Während die Granaten des Mörsers über die Feuerstellung feindwärts ziehen, wuchten die Männer das Geschütz aus dem klebrigen Schlamm, schieben Bohlen darunter und machen die Haubitze in zäher, mühsamer Arbeit wieder feuerbereit. Seit fast 48 Stunden stehen sie hier im Regen und im Schlamm und feuern Schuß auf Schuß; tags und nachts sind die klaren metallischen Abschüsse zu hören.

Immer wieder ist die Leitung zerschossen

Zum vierten Mal an diesem Tage ist die Fernsprechleitung gestört. Nach zwei Richtungen brechen die Störungsgruppen auf, quer durch die brackigen tiefen Pfützen und den zähen Morast. Unaufhörlich ziehen Geschosse aller Kaliber ihre Bahn über das weite Hügelland, dröhnen die dumpfen Einschläge aus Nordosten herüber und steigen wie Geisse die Schlammfontänen auf. Der Gegner antwortet nur selten. Die schweren deutschen Waffen beherrschen den Abschnitt. Am Bilde der fast unbewegten Landschaft dieser Abwehrschlacht wird schon sichtbar, wie sich die Entscheidung auf die Artillerie konzentriert. Denn seit 48 Stunden greift der Bolschewist im Raume von Rschew verblissen an, mit einer Flut von Material und Menschen rennt er gegen die deutsche Front an, in der Hoffnung, daß ihm hier die Entlastungsoffensive für seine zerschlagene Südfront glücken wird. Seit 48 Stunden steht die deutsche Infanterie in einem dünnen, aber stählern-harten Bande für diesem wütenden Ansturm, steht in den durch Artilleriebeschuß, Fliegerbomben, durch Granatwerfer und Panzerkanonen immer wieder zerfetzten Laufgräben, durchnäht bis auf die Knochen, vom Schlamm überkrustet, frierend, überwacht und in jeder Stunde dieser vergangenen zwei Tage in gespanntester Abwehr. Es wird Unmenschliches geleistet — was hinter diesem einen Worte an Festigkeit, Zähigkeit, Zuversicht und Härte steckt, was sich an menschlichen Tugenden hier zeigt, gehört schon in die Sphäre des ehrfürchtigen Schweigens, das die entscheidendsten Werte und Bilder dieses Krieges verhüllt. Diese Schlacht im russischen Regen wird zu ihnen gehören.

Das Wichtigste: Munition nach vorn!

Der Regen hat mit üppig strömender Wildheit wieder eingesetzt, die Konturen der Landschaft werden wesenlos. Im tiefeingeschnittenen Tal, in dem die Mörerbatterie steht, scheinen die riesigen Geschütze wie zornige Mammuts unter dem dichten Dach von Laubwerk zu hocken, das sie tarnt. In seinem Bunker spricht der Batterieführer über die eben geflickte Leitung mit dem Kommandeur der schweren Abteilung und legt die Ziele fest, die der Mörsers bekämpfen soll, wenn der Munitionsnachschub eingetroffen ist. Denn die Munition ist hier die brennendste Frage. Weiter kommen die Panzerwagen durch das Wiesengelände, in dem jede Zugmaschine stecken bleibt. Sie laden höchstens drei der riesigen Granaten. Die Brücke über den kleinen Fluß, den der



PK-Aufnahme: Kriegsberichter Hireha (Wb.)

Auf der Straße nach Leningrad

Diese sowjetischen Panzer liegen an einer nach Leningrad führenden Straße kurz hinter unseren vordersten Stellungen. Die Panzer versuchten einen Durchbruch. Wie er ihnen bekommen ist, zeigt diese Aufnahme

Regenguß immer hastiger und wilder durch das schmale Tal jagt, ist zerstört, die Mörserkanoniere haben sich eine Furt im Wasser gesucht und stemmen den Wagen durch, wenn sie auch bis zum Leibe ins Wasser müssen. Denn die Munition muß nach vorn.

48 Stunden schon — aber jeder ist auf seinem Posten

Munition, das ist auch die wichtigste Frage der raschen und knappen Ferngespräche im Gefechtsstand des Abteilungsführers. Seit 48 Stunden steht der Major, ein Ostpreuße, Mitte der 40, am Kartentisch oder draußen auf der Beobachtungsstelle. Seinem straffen, wachen Sprechen ist die lastende Übermüdung nicht anzumerken; nur an den schweren rot entzündeten Augenlidern erkennt man wie hier äußerste Konzentration größte Anstrengungen durchhält. »Bitte, wachsam sein, es hängt in dieser Nacht alles von unseren Ohren und Augen ab!« beendet er jedes der Ferngespräche, mit denen er um Mitternacht die ihm unterstellten Batterien instruiert. Sorgfältig wird das Störungsfeuer festgelegt, Feuerkommandos werden unter Decknamen verabredet, nach Zielen, auf die noch im letzten Tageslicht eingeschossen wurde. Die unvergleichliche Präzision, mit der die Geschützbedienungen trotz schwerster Erschöpfung im strömenden Regen, in der dunklen Nacht, durch die das Irrwischspiel der Leuchtpurmunition geistert und im feindlichen Abwehrfeuer mit einer mechanischen Sicherheit arbeiten — diese verlässliche Exaktheit findet hier im Gefechtsstand ihr imponierendes Spiegelbild.

Nach Mitternacht liegen Offiziere und Mannschaften auf flüchtig zusammengerafftem Stroh in einem leisen Erschöpfungsschlaf. Der Funkapparat arbeitet unablässig,

immer wieder reißt der Fernsprecher die Männer hoch und berichtet von den Kameraden bei der Infanterie, die eine dritte Regennacht draußen in den Laufgräben stehen. Nach zwei Uhr strömen die Meldungen dichter zusammen, gegen 1/23 Uhr, als der frühe östliche Morgen fahl heraufzieht, wird es klar, daß die Bolschewisten abermals neue Menschenwogen gegen unsere Stellungen vortreiben und mit einem Hagel aus Panzergeschützen und Granatwerfern angreifen.

Aus allen Rohren schlägt die Abwehr den Sowjets entgegen

In einer eisernen Disziplin der Nerven, mit einer jähen Entschlußkraft, die in Sekunden schnelle arbeitet, löst jede dieser Meldungen ein Feuerkommando aus. Es sind Minuten und Viertelstunden, in denen das Schicksal des Abschnitts an einem seidenen Faden zu hängen scheint. Aber in der Meldung an die Division kommt die klare Zuversicht zur Leistungsfähigkeit der Truppe und des Materials in knapper Deutlichkeit zum Ausdruck: die Lage ist schwierig, aber wir halten die Front. Aus allen Rohren rauschen die Geschosse feindwärts. Jedem neu gemeldeten Angriff, jeder Bereitstellung oder Bewegung des Gegners antwortet in blitzschneller Folge die Gewalt der schweren Waffen.

Im fahlen Licht des regnerischen Morgens vollzieht sich das schwere Bombardement, das den Gegner und seine Menschenmassen zudeckt und vernichtet. Gegen sechs Uhr wird die atemlose Anspannung durch die ersten Meldungen gelöst, daß nicht nur die Hauptkampflinie trotz schwerster Panzerangriffe unbeirrt steht, sondern daß sich die Bolschewisten an mehreren Stellen ausblutet zurückziehen.

Kriegsberichter Jürgen Schüddekopf, PK.



PK-Kriegsberichter Lachmann (Sch)

Auf diese USA-Panzer setzten die Sowjets große Hoffnung

Das Ende einer Anzahl amerikanischer Panzer, die jetzt an der Ostfront zum Einsatz kamen, aber bald darauf zerschlagen wurden

Panzer fegen die Steppe rein

In den Dörfern krallen sich die Bolschewisten fest — Sowjet-LKW's laufen uns in die Arme — Sie wollten Nachschub „nach vorne“ bringen

In Kaukasien, August

Silbern wie ein blanker Taler stand der Mond noch am nachtblauen Himmel, als die Panzer rumpelnd und rumorend durch das Dorf rollten. Es war noch früh, erst zwei Stunden nach Mitternacht, aber schon begann sich im Osten der Himmel violett zu färben. In einer Stunde sollte der Angriff beginnen.

Gänse und Enten watschelten aufgeregt zwischen den stählernen Ungetümen, deren Schatten hier und da langsam über das Wasser trüber Pfützen glitten. Die schindelgedeckten Lehmhütten blieben zurück, die Steppe tat sich auf. Sie duftete mild und würzig nach Kamille.

Mit rasselnden, klirrenden Ketten bahnten sich die Wagen ihren Weg. Die Besatzung blickte fröstelnd aus Türen und Luken; aus kurzen Stummelpfeifen pafften die Männer blauen Rauch in den grauen Morgen. Bald schon verließen sie die sandige Step-

penstraße. Quer durchs Gelände zogen sie wie ein riesenhafter Hornissenschwarm. So führen sie in die Bereitstellung.

In drei Linien zum Angriff aufmarschiert

Da standen sie dann — wie zur Parade aufmarschiert — schwer und klotzig, lauter geballte Kraft, über Kilometer weg mit Zwischenräumen von etwa fünfzig Metern, dahinter auf Lücke gestellt, eine zweite und dritte Linie, dazwischen noch die Kradmelder, wie kleine, schnelle Delphine zwischen lauter Walfischen. Der Troß schloß sich unmittelbar an.

Minuten einer seltsamen, gleichsam geläuterten Ruhe vergingen. Die Motoren schwiegen. Die Mannschaften hockten auf ihren Fahrzeugen, gelassen ihr Pfeifen zu Ende rauchend, indes sich am östlichen Horizont die Sonne apfelsinenrot glühend aus dem dufenden Gras der Steppe erhob.

Plötzlich begann die Erde zu erzittern

Ein gewaltiges Dröhnen erfüllte die Luft, ein Grollen und Schüttern, ein Surren wie von Urweltinsekten. Der Angriff begann — die Panzer fegten die Steppe rein. Durch spärliche Gerstenfelder stampften sie, durch übermannshohes, trockenes Gestrüpp, Flecken und Büsche wälzten sie nieder, Kurs südwärts. Wie Schiffe auf dem Meere hoben und senkten sie sich, ein mächtiges Geschwader. Darüber kreisten sichernd deutsche Jäger.

Doch vom Feind war nichts zu sehen, so angestrengt die Beobachter mit ihren Fernrohren die Landschaft auch absuchten. Selbst Scheunen und Strohschober, sonst bewährte Schlupfwinkel der Sowjets, erwiesen sich diesmal als leer. Sie waren beizeiten geführt. Nur in einem Heuhaufen wurden zwei alte Graubärte aufgestöbert. Sie schliefen noch, als man sie fand. Selbst der Lärm der Panzerkampfwagen hatte sie nicht geweckt. Jetzt tat es das laute Hallo der Landser. Als sie die Augen aufschlugen, bekreuzigten sie sich. Nach dem ersten Schrecken lachten sie und machten eine wegwerfende Handbewegung. »Nitschewo!«, sollte sie wohl heißen. Im Heu war ein Granatwerfer eingebaut. Munition lag verstreut umher.

Auch sonst nirgendwo Widerstand. Keine



Scherl-Archiv-M.

In der Seeschlacht bei den Salomon-Inseln versenkt

Zu den von den Japanern versenkten Schiffen zählten auch zwei schwere Kreuzer vom Typ „Astoria“ (9950 Tonnen), den unser Bild nach seinem Stapellauf im Jahre 1933 zeigt

Menschensee weit und breit. Nur weidende Kühe dann und wann, und herrenlose Pferde in der Nähe der Kolchosen.

Widerstand wird schnell gebrochen

Aber in den Dörfern saßen sie noch versteckt. Nachhuten und versprengte Trupps, mit automatischen Gewehren, Panzerbüchsen und Pak ausgerüstet. Schon von weitem nahmen die Panzer ihre Stellungen auf Korn. Heulend sausten ihre Granaten hinüber, stürmisch fauchende Morgengröße, Maschinengewehre takteten. Da ergaben sie sich meist nach kurzem Widerstand. Zitternd krochen sie aus ihren Erdlöchern. Angst und Schrecken stand in ihren gelben Gesichtern geschrieben. Einige deutsche Fallschirmjäger seien irgendwo in der Steppe gelandet, hatte man ihnen gesagt, jetzt fanden sie sich leibhaftigen Panzern gegenüber.

Der Marsch der Panzer aber ging weiter. Gegen Mittag waren sie über das Tagesziel bereits weit hinaus. Am Nachmittag wurden mehrere feindliche LKW's erbeutet. Sie fuhr nichtssahnend in längst besetzte Dörfer ein. Sie sollten Munition und Verpflegung nach vorn bringen. . .

Kriegsberichter Rudolf Pörtner, PK.

Massenflucht nach Birobidschan

Birobidschan ist ein typisch bolschewistischer Versuchsballon, der im ostasiatischen Teil der Sowjetunion gestartet wurde, — ein 18 Millionen Hektar umfassendes Territorium nahe der mandschurischen Grenze, das zu einem Industrieviertel ausgebaut werden sollte, aber zu entlegen ist, um kriegswirtschaftlich für die Sowjetfront wichtig zu werden. Birobidschan ist heute das Paradies der Sowjetjuden.

Ähnlich wie die Briten in Tel Aviv, so haben die Sowjets hier ihren semitischen Freunden ein ausgedehntes Gebiet zur Verfügung gestellt, in dem sie mit aller erdenklichen staatlichen Unterstützung frei schalten und walten können. Dieses „gelobte Land“ erfreut sich nach der Darstellung bolschewistischer Gefangener zur Zeit eines besonders regen Zuzugs, der mit derselben Stetigkeit wächst, mit der die deutschen Truppen weiter nach Osten vorrücken.

1936 lebten in den Grenzen dieser Kolonie rund 11 000 Juden. Die Einwohnerkurve ging in den folgenden Jahren wenig in die Höhe. Anscheinend war dieses Geschenk Stalins den meisten Juden doch zu weltfremd und entlegen, so daß nur Juden minderen Ranges dorthin zogen, während die „Berufenen“ und „Auserwählten“ in der Regierung und den maßgeblichen Ämtern sitzen blieben. Schreibt doch Oberst Raymond Robins, ein englischer Sachverständiger in russischen Fragen, 1935: „Alles, was ich persönlich beobachten konnte und was ich über die Geschehnisse in der Sowjet-Union 1918 und 1933 erfuhr, beweist, daß es kein Land gibt, wo russische Gleichgültigkeit stärker zu spüren ist als in der Sowjetunion. Die führenden Männer des Lebens und der Arbeit auf dem gesamten Territorium der Sowjetunion sind in den meisten Fällen Juden, und die meisten Beiträge an Ideen zur neuen Ordnung dieses merkwürdigen Landes entspringen den Händen, dem Gehirn und der Seele des hebräischen Volkes.“ Birobidschan blieb das Dorado der „kleinen“ Juden, bis Europa unter der Führung Deutschlands der jüdisch-bolschewistischen Invasion zuvorkam und die Waffen sprachen. Seither hat eine Massenflucht der Sowjet-Juden nach Birobidschan eingesetzt. Zahlreiche jüdische Kommissare und Politruks, die nach ihrer Gefangennahme nach dem Wohnsitz ihrer nächsten Angehörigen gefragt wurden, antworteten: „Birobidschan“. Bei der Gründung dieser Kolonie hatte Stalin den Juden in Aussicht gestellt, diese in eine unabhängige Judenrepublik umzuwandeln, sobald hier 25 000 Juden ansässig seien. Diese Zahl ist heute sicher um ein Vielfaches überschritten. Die Sowjet-Juden beginnen sich auf die äußerste Rückzugslinie zurückzuziehen.

Volk und Kultur

+ Erfolg der Grazer Kunstausstellung. Die Kunstausstellung steirischer Künstler in Graz schloß am 9. August ihre Pforten. Ihr außerordentlich großer Erfolg geht daraus hervor, daß nicht nur 75 v. H. der ausgestellten Werke verkauft wurden, sondern auch aus der Tatsache, daß während der Ausstellungsdauer von vier Wochen über 7000 Besucher aus allen Schichten der Bevölkerung dem steirischen Kunstschaffen nahe gebracht werden konnten. — Die Ausstellung wird nun mit älteren Werken heimischer Künstler und Schöpfungen aus der Meisterschule des deutschen Handwerks in Graz ab 5. September in Straßburg zu sehen sein. Im Laufe des Oktobers wird in Graz die erste Kunstschau elsässischer Künstler eröffnet.

+ Eine Hamerlingoper von Roderich v. Mojsisovics. Der steirische Tondichter Roderich v. Mojsisovics hat nach Hamerlings »Aspasia« ein »antikes Liebespiel in neun Bildern« geschrieben, dessen Musik soeben beendet wurde. Die neueste Oper Mojsisovics zeigt einen völlig neuartigen Operntyp, sowohl was dramaturgische Anlage des buntbewegten Stoffes anlangt, als auch nach der Seite pantomimischer Ausgestaltung hin, in dem das Werk hier an die Balletoper des Barocktheaters anknüpft. Das Werk wurde im Frühsommer 1939 in München begonnen und der Hauptsache nach dort und in Villach, Krumpendorf, Heidelberg, Windischgasteln und Bad Hall gefördert.

Kleists Dramen als Opfer der Zensur

Nur acht Aufführungen zu Lebzeiten des Dichters

Es ist Heinrich von Kleists tragisches Schicksal, daß er selbst niemals ein Werk von sich auf dem Theater gesehen hat. Die Zahl der Aufführungen Kleistscher Werke zu des Dichters Lebzeiten ist ohnehin sehr gering. Die erste Bühne, die überhaupt ein Werk Kleists spielte, war das Nationaltheater in Graz, wo am 9. Januar 1804 die »Familie Schroffensteins« gespielt, aber nicht wiederholt wurde. Kleist hat wohl nie von dieser Aufführung etwas erfahren. Daß durch Goethes unbegreifliche Aufteilung des »Zerbrochenen Krugs« in drei Akte das unsterbliche Lustspiel am 2. März 1808 in Weimar durchfiel, ist bekannt. Hierzu kommen drei Aufführungen des »Käthchen von Heilbronn« am 17., 18. und 19. März 1810 im »Theater an der Wien«, eine weitere am 26. Dezember 1810 in Graz, schließlich die von E. T. A. Hoffmann als dem Bühnenmaler ausgestattete Bamberger Wiedergabe vom 1. September 1811, die am 16. Oktober wiederholt wurde. Das sind acht Aufführungen zu Lebzeiten eines der größten nationalen Dichter Deutschlands! An eine Aufführung der »Hermannsschlacht« war natürlich überhaupt nicht zu denken. Dieses Werk hat seine Uraufführung erst im Jahre 1860 in Breslau erlebt, in einer sprachlichen Bearbeitung, die sich sehr weit von Kleist entfernte. Der Krieg 1870-71 öffnete dann diesem Drama die Tore der deutschen Bühnen.

Am meisten hat die Theaterzensur sich an zwei Dramen Kleists vergangen: am »Käthchen von Heilbronn« und am »Prinz von Homburg«. Man glaubte, es den regierenden Häusern nicht zumuten zu dürfen, daß im »Käthchen« die Tochter des Waffenschmieds Theobald das Kind des Kaisers sei, der einen — Ehebruch auf sich geladen hätte. Andererseits mußte Wetter von Strahl ja standesgemäß heiraten! Einmal fand man einen Ausweg darin, daß man den Kaiser zum Herzog von Schwaben machte, das war keine so exponierte Stellung. Oder man verwandelte Theobald in einen Pflegevater von Käthchen, dem der Kaiser ein Kind der Liebe übergeben hatte. Ein anderer Ausweg, der die Zensurbedenken beseitigte, war der, daß Käthchens Mutter die Tochter Theobalds ist, der nun,

Seit mehr als zwei Jahrzehnten ist der Name Wilhelm Furtwängler in dem musikalischen Bewußtsein der ganzen Welt zu einem festen Erlebnis geworden.

Sein Weg führt steil nach oben. Am 25. Jänner 1886 als Sohn des bekannten Archäologen Adolf Furtwängler geboren, erhält er seinen ersten Musikunterricht bei Josef Rheinberger und nach dessen Tode bei Anton Beer-Waldbrunn und Max von Schillings. Es folgte die abschließende Unterweisung bei Oswald Schreier, eine kurze Lernzeit an der Stuttgarter Oper und dann die erste führende Stellung in Lübeck. Über Mannheim, Leipzig, Frankfurt, Wien führt sein Weg nach Berlin, erst an die Spitze der Staatskapelle und seit dem Tode Artur Nikischs 1922 als Leiter des Philharmonischen Orchesters.

Will man das Geheimnis der faszinierenden Wirkung seiner Kunst enträtseln, so wird man den Schlüssel dazu in einem Wort finden können, das er selbst einmal sagte: »Große Kunst kann nicht verstanden, kann nur erlebt werden. Worauf es mir bei meiner Arbeit ankommt, ist nicht so sehr, das von mir dirigierte Werk zu mir, als mich zu ihm in ein Verhältnis zu bringen. Die Persönlichkeit des Dirigenten braucht dabei keineswegs zurückzutreten, aber sie verzichtet unter allen Umständen darauf,

ohne es zu sagen, seine Enkelin aufgezogen hat. Schließlich hat man auch in späteren Jahren kurz entschlossen sich so großzügig gezeigt, daß man den Grafen von Strahl einfach die Bürgerstochter heiraten ließ. Erst Franz Dingelstedt, 1876 im Burgtheater, und die Meininger haben das echte und Kleistsche »Käthchen« auf die Bühne gebracht.

Auch Kleists »Prinz von Homburg« hat sich lange Zeit schlimme Zensur-Eingriffe gefallen lassen müssen. Schon bei der geplanten Aufführung auf dem Privattheater des Fürsten Radziwill machte man als Einwand geltend, daß der preußische »Held« nicht in Todesfurcht gezeigt werden dürfe, und übersah völlig, daß es ja einer der genialsten Einfälle des Dramatikers Kleist war, den »Helden« uns im Menschlichsten ganz nahe zu bringen, weil er sehr wohl Furcht haben mag, es aber nur darauf ankommt, ob er trotzdem wieder zum Helden wird. Wie hätte Kleist damals eine Wiedergabe seines letzten Werkes innerlich brauchen können, nachdem Hardenberg durch die Zensur ihm seine Zeitung, die »Berliner Abendblätter«, zerschlagen hatte!

Kleist war schon zehn Jahre tot, als sein nationales Hauptwerk, das Tieck in den »Nachgelassenen Schriften« veröffentlichte, am 3. Oktober 1821 am Burgtheater zum ersten Male gespielt wurde, unter dem Titel »Die Schlacht bei Fehrbellin«. Es wurde mit verständnisloser Ablehnung aufgenommen. Nach fünf Aufführungen verschwand es — auf Veranlassung des Erzherzogs Karl, des Siegers von Aspern. Noch im gleichen Jahre folgte Dresden, wo Tieck das Drama inszenierte. In Berlin entstanden erneut Schwierigkeiten, erst nachdem die Anfangsszenen gestrichen und die Todesfurcht des Prinzen in eine Furcht vor der Schmach einer Hinrichtung abgewandelt waren, wurde das Schauspiel am 26. Juli 1828 gespielt und — zweimal wiederholt; dann kam der Hof nach Berlin zurück und der »Prinz von Homburg« verschwand. Immermann in Düsseldorf, dann Laube in Wien (1860), vor allem aber und entscheidend die Meininger haben das Kleistsche Werk dem Theater erobert in der Form, wie Kleist es geschrieben hat.

Begegnungen mit Furtwängler

Der große Dirigent, der der Musik lebt und ihr Leben verleiht

manchmal sehr geistreiche und mitunter zu selbstherrliche Auffassungen in die Partitur zu tragen. Und weitere Aufgabe für den Dirigenten: das musikalische Kunstwerk dem ausführenden Orchester zum lebendigsten und intensivsten Bewußtsein zu bringen. Die Seele des Werkes, die man seinem Empfinden und Verständnis erobert hat, nun auch dem letzten Oboisten und dem Mann bei der Trommel nicht weniger verständlich und vertraut zu machen. Das ist Programm und Bekenntnis des Dirigenten Furtwängler mit seinem glühenden Gefühl für Musik.

Man hat Furtwängler früher vorgeworfen, daß er die Klassiker zu sehr bevorzuge. Kein Vorwurf kann ungerechter sein als dieser — denn es gibt keinen Künstler, der mit mehr Entscheidung und innerer Notwendigkeit für die zeitgenössische Musik eintritt als gerade Furtwängler. Aus allen seinen Äußerungen spricht der fanatische Glaube an die Musik, an alle Musik, wenn sie es nur wirklich ist. Er sieht weder im Rundfunk noch in der Schallplatte eine Bedrohung der wirklichen Musik. Furtwängler hat immer wieder gern mit seinem Orchester vor unvoreingenommenen Menschen, vor Arbeitern, ja sogar in Fabrikhallen musiziert und man muß es erlebt haben, mit welcher glücklicher Gläubigkeit er erzählt, wie ein echtes Beethovensches Werk auf diese Menschen im Arbeitskittel wirkt, um zu erfahren, daß die Musik heute so lebensfähig ist wie je zuvor.

Man weiß, daß Furtwängler nicht nur am Dirigentenpult, sondern auch in Wort und Schrift für zwei Meister immer wieder Zeugnis abgelegt hat, für Johannes Brahms und Anton Bruckner. Als Präsident der Deutschen Brahms-Gesellschaft und der Deutschen Bruckner-Gesellschaft tritt er auch nach außen für die Werke dieser Meister ein.

Die gleiche Ursprünglichkeit jeglichen Kunstgefühls äußert er in einem Gespräch über die zeitgenössische Musik. Die die Einzelheiten zerpfückende Analyse lehnt er scharf und entschieden ab. Er ist der große Gläubige der Musik, die für ihn nie ein Ende nimmt, die auch trotz aller Krisen niemals tot ist.

Wir können alles von Furtwängler lernen, die Besinnung auf die wahre Aufgabe und Bestimmung der Kunst, die ehrerbietige Demut vor dem Göttlichen der Musik und vor dem Schöpferischen der Formwerdung. Nur aus dieser Besinnung und Demut gelingen ihm jene überragenden Nachgestaltungen, oder besser Nachempffindungen der großen Meisterwerke der Musik, die er in der ganzen Welt immer wieder zu unverlierbaren Erlebnissen werden läßt. Adolph Meuer

+ Ein schwerer Verlust für die Deutsche Alpen-Universität. Zwei Opfer eines schweren Bergunglücks in den Ötztaler Alpen, der Dekan der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät Prof. Dr. Kurt Strele und Prof. Dr. Karl-Hans Ganahl, bedeuten für die Deutsche Alpen-Universität Innsbruck einen harten Verlust. Beide waren gebürtige Tiroler und beiden war das Rechtswesen ihrer Heimat zur Forschungsaufgabe geworden, dem einen in den historischen Wurzeln, dem anderen in seiner lebensgestalteten Aktualität.

+ Wiener Sängerknaben im Kärntner Grenzlandtheater. Die Wiener Sängerknaben, die derzeit wieder in ihrem Heim auf der Alpe Obermaiering weilen, haben ihre Sommerferien dazu benützt, unter der Spielleitung des Intendanten des Kärntner Grenzlandtheaters Dr. Meyer-Fürst eine Oper einzustudieren, u. zw. Glucks »Er allein ist schuld«. Die erste Aufführung dieser Oper findet am 15. August im Rahmen eines Gast-

Blick nach Südosten

o. Der ungarische Boden dem ungarischen Bauern. Ministerpräsident Kallay stattete vor kurzem Siebenbürgen einen Besuch ab, dem nun eine Reise durch Westungarn folgte. Am Sonntag hielt der Ministerpräsident in Zalaegerszeg eine vielbeachtete Rede, in der er u. a. ankündigte, daß er in dieser Woche die endgültigen Anweisungen für die Durchführung des Gesetzes über die Enteignung des jüdischen Grundbesitzes geben und dafür sorgen werde, daß dieses Land in die Hände der ungarischen Bauernbevölkerung gelange.

o. Rumänische Ehrungen für den Erfinder des Bunas. Professor Dr. Fritz Hofmann, der Erfinder des Bunas, der in Rumänien auch durch seine Vortragsreisen bekanntgeworden ist, wurde von der Technischen Hochschule Temeschburg zum Ehreningenieur ernannt. Die rumänische Gesellschaft für Chemie hat Prof. Hofmann zu ihrem Ehrenmitglied gewählt.

o. Türkische Schriftleiter besuchen Bulgarien. Die türkische Journalistengruppe, die nach ihrem Aufenthalt in Deutschland zur Zeit in Ungarn weilt, trifft am Donnerstag nachmittag zu einem kurzen offiziellen Besuch in Sofia ein. Am Freitagabend wird sie ihre Rückreise in die Türkei fortsetzen.

o. Türkische Theaterschule. An der Musikhochschule in Ankara ist eine Theaterschule in Form eines »Instituts für dramatische und lyrische Kunst« ins Leben gerufen worden, dessen Leitung in den Händen des deutschen Professors Ebert liegt. Die Schule wird vom Staat unterhalten, die Schüler wohnen in Internaten und werden auf Staatskosten ernährt. Neben den Berufsfächern wird Deutsch als Pflichtsprache gelehrt. Nach bestandenen Examen sind die Absolventen verpflichtet, mehrere Jahre in die Provinz zu gehen, da die Ankerer Regierung eine nationale Bühnenkunst schaffen will, die sich auf alle türkischen Theater auswirken soll.

o. Spiel der Wiener Sängerknaben am Kärntner Grenzlandtheater. Der Abend, der unter der Gesamtleitung des Betreuers der Wiener Sängerknaben, Prof. Großmann, steht, wird in seinem ersten Teil außerdem klassische Chöre, Volkslieder und Wiener Weisen bringen.

+ Westfälische Künstler in Oberdonau. Im Rahmen des Kulturaustausches Westfalen-Süd — Oberdonau wurden vom Kulturbefugten des Gauleiters und Reichsstathalters in Oberdonau westfälische Künstler, u. a. die Porträtisten Else Schmidt und van der Velde, die Landschaftsmaler Mummie, Franz Bronstert, Max Schulze-Sölde, Ewald Jortzig und der Bildhauer Wilhelm Wulff zu längeren Aufenthalten in Oberdonau in das neugeschaffene Künstlerheim Steinbach am Attersee eingeladen. Die aus den Anregungen und landschaftlichen Eindrücken hier geschaffenen Werke der westfälischen Künstler werden dann in einer Sonderschau in Linz zusammengefaßt und gezeigt werden.

+ 200 Jahre Linzer Oper. Im kommenden Jahr, wenn das Linzer Landestheater sein 140jähriges Bestehen feiern kann, vollenden sich zugleich 200 Jahre Linzer Operengeschichte. Im Jahre 1743 gab nämlich die berühmte italienische Operntroupe Mingotti anlässlich der Erhaltungsfestlichkeiten für Maria Theresia im Ständischen Ballhaus, dem heutigen Redoutensaal, ein Gastspiel mit drei Opern, deren in Linz gedruckte Textbücher in deutscher und italienischer Sprache sich als bibliophile Seltenheiten von hohem Wert im Besitz der Hamburger Staatsbibliothek befinden. Seit dieser Zeit datiert die an Erfolg reiche Linzer Operntadt, die bis zu Beginn des Weltkrieges reicht, und an die im Jahre 1938 wieder angeknüpft wurde, sodaß heute die Linzer Oper eine neue Blütezeit ihrer 200jährigen Geschichte erlebt.

DIE VOM HAHNENGUND

ROMAN VON KURT RIEMANN

Ursprünglich erschienen durch Verlag Oskar Neuber, Witten/Se

(24. Fortsetzung)

Lautlos greift der helle Arm des Leuchtfuers von der Höhe des Turmes indie Nacht hinein, den Schiffen ihren Weg in ferne Meere weisend.

»Sie haben recht,« sagt Kirsten nach einer Weile des Schweigens. »Ich werde versuchen, mit ihr darüber zu sprechen. Aber noch etwas anderes liegt mir am Herzen. Glauben Sie mir, Holtermann, ich denke jetzt nicht an mich. Ich habe es überhaupt verlernt, an mich zu denken. Ich will nur Frau Renate von einer Leidenschaft bewahren, an der sie verbrennen könnte. Malzahn ist ein junger Mensch, der nicht weiß, was er in der hollen Torheit seiner Jugend anrichtet. Ich habe beobachtet, wie er Frau Renate ansieht, und er scheint mir nicht der Mann zu sein, der es nicht wagt, die Gelegenheit zu ergreifen.«

»Glauben Sie wirklich, daß Frau Renate ernstlich von der Zuneigung des jungen Mannes bedroht werden könnte.«

»Ich habe in meinen Kreisen mehr als einmal erlebt, wie kluge tüchtige Frauen. Mütter erwachsener Kinder, drauf und dran waren alles, aber auch alles hinzugeben für die Zuneigung irgendeines jungen Menschen. In jenem Alter ist für eine Frau nichts gefährlicher, als wenn sie fühlen darf: ich bin noch jung, ich habe das Leben nicht bereits hinter mir, sondern vor mir. Frau Renate aber ist nicht irgendeine beherrschte kühle Dame der Gesellschaft, sondern eine Künstlerin. Auch um Malzahn täte es mir leid. Er ist ein

anständiger Mensch; aber was hilft das? Wenn er auf der Höhe seiner Kraft steht, ist Renate eine alte Frau.«

Holtermann kaut an seiner Pfeife, bei ihm immer ein Zeichen, daß ihn irgend etwas ernsthaft beschäftigt. Plötzlich lacht er kurz und trocken auf.

»Was haben Sie?«

»Oh, mir fiel gerade ein, daß die Jungs mich gefragt haben, wohin man mit so einer Jacht segeln kann, wie unsere »Klockeberg« ist. Hat ihnen mächtig imponiert, das Schiff.«

»Was meinen Sie damit?«

»Ich könnte mir denken, daß die ganze Gesellschaft eine herrliche Seereise unternimmt. Wir telegraphieren unserer Filiale in Finnland, daß man sie dort ein paar Tage aufnimmt, von dort geht's nach Schweden: na, und wenn die »Klockeberg« dann wieder in Warnemünde am Kai liegt, sind die Ferien vorüber und alles reist nach Hahnengrund zurück.«

Nun muß Kirsten auch lachen. Der Gedanke ist so primitiv und doch so zweckmäßig, daß es beinahe eine Schande ist, nicht eher darauf gekommen zu sein.

»Sie sind doch ein praktischer Kopf, Holtermann! Es ist eine ausgezeichnete Idee. Her Malzahn muß natürlich mitfahren, Frau Renate hat zwei Konzerte zu absolvieren und wartet auf ihren Agenten, die Trennung ergibt sich ganz natürlich. Drei Wochen sind eine lange Zeit.«

»Kann ich Ihr Einverständnis annehmen?«

»Wie immer, lieber Holtermann. Wie immer. Und nun bitte gehen wir. Wir haben Frau Renate versprochen, sie nicht ganz allein zu lassen!«

20.

Dr. Kramer ist ein stiller Mann. Er fühlt sich am wohlsten, wenn er nicht bemerkt

wird. Nun sitzt er still und betroffen in seinem wackligen selbstgezimmerter Stuhl aus Birkenstämmen und hat die Hände ineinandergelegt. Was ihm Katharina Johanness da berichtet, hat ihn erschreckt.

»Glauben Sie wirklich, Käthchen, daß es etwas Ernsthaftes ist?« fragt er kummervoll. »Mir will das gar nicht in den Kopf hinein! Jochen Malzahn ist doch kein Kind, sondern ein Mann, der Verantwortung trägt. Und er weiß das doch!«

»Es handelt sich ja auch gar nicht um ihn!« Katharina Johanness gibt sich Mühe, die heikle Sache nicht durch ein unüberlegtes Wort noch schwieriger zu machen. »Er hat keine Ahnung davon, was in einer jungen Mädchenseele vor sich geht. Daß sie eine tüchtige Sportlerin ist, mag für ihn überhaupt der Anlaß sein, sich mit ihr zu beschäftigen. Aber weiter kümmert ihn das arme Kind nicht.«

»Nun, ist das nicht gut?«

»Nein. Das ist nicht gut.«

»Jetzt begreife ich Sie nicht, Käthchen.« Kramer weiß nicht, wo das alles hinaus soll. Aber Katharina ist entschlossen, hier Klarheit zu schaffen.

»Herr Malzahn muß wissen, daß ein Mädchen in den Jahren, in denen Ottilie steht, ein höchst empfindsames Wesen ist. Jeder kalte Hauch und jeder Wolkenschatten kann zerstören, was eben blühen will. Ich habe beobachtet, wie Ottilie in wenigen Tagen sich sehr verwandelte. Zwei Ereignisse scheinen es zu sein, die ihr Leben neu formen. Das eine ist die Musik. Das andere ist ihre Neigung zu Jochen Malzahn. Heute erkenne ich es, morgen schon können es alle wissen. Ottilie ist ein impulsiver Mensch. Ich möchte, daß Jochen durch, was da vorgeht. Sein Onkel trägt doch schließlich die letzte Verantwortung.«

»Und Sie meinen, er ahnt es also nicht?«

»Jochen Malzahn ist ein so gesunder und sauberer Mensch, daß er, das glaube ich ganz sicher sagen zu können, noch heute seine Koffer packen würde, wenn er sich auch nur im geringsten beteiligt wüßte. Sie müssen sehr vorsichtig sein, wenn Sie mit ihm sprechen.«

»Ja, ja, natürlich.«

Dr. Kramer legte die Brille auf den Tisch und schob die engbeschriebenen Bogen beiseite. Er war gerade dabei, zu seinem Privatvergnügen das Nibelungenlied ins Hochdeutsche nach seinem Geschmack zu übertragen. Ach, die ganze Geschichte ist ihm höchst unbehaglich. Und warum redet Käthchen nicht einfach selbst mit Jochen? Warum verkriecht sie sich heute hinter ihm und seiner Verantwortung als Führer dieser kleinen Gemeinshaft? Sie hat doch sonst den Mund auf dem rechten Fleck und ist nicht schüchtern! Nein, die Sache will ihm gar nicht gefallen.

»Ist das nicht der geradeste und kürzeste Weg, wenn Sie mit ihm reden? Sehen Sie, wenn ich ihn hereinziere und ihm hier alles auseinandersetze, das sieht doch aus wie eine dienstliche Besprechung, und das möchte ich vermeiden. Verstehen Sie das, Käthchen?«

»Vollkommen. Aber Sie müssen auch mich verstehen, Kramer.«

»Ich verstehe aber kein Wort. Warum wollen Sie denn nicht?«

Katharina zögert einen Augenblick, aber dann blickt sie ihn fest an und sagt entschlossen: »Ich bin in dieser Sache nicht mehr objektiv. Ich bin die letzte, die mit ihm darüber sprechen darf.«

Das hat Kramer nicht erwartet! Er sieht sie voll Entsetzen an, als wolle er sagen: Was machst du denn für eine Dummheit, Mädchen! Dann schüttelt er den Kopf.

»Unser kluges, tapferes Käthchen. Wer hätte das geahnt!«

Aus Stadt und Land

„Seht... das bin „Ich“

Der Weg in die deutsche Volksgemeinschaft besteht aus einer großen Zahl ungeschriebener Gesetze, die alle hinführen zu dem Dienertum, daß wir als Nationalsozialisten kennen und täglich neu erfüllen, ohne von unserem Ansehen auch nur einen geringen Teil einzubüßen. Nur durch das Erfüllen dieser Pflichten, auch dem Geringsten der Volksgemeinschaft gegenüber, die reich und arm, hoch und niedrig nicht kennt, vermögen wir selbst aufrechte Nationalsozialisten zu werden.

Doch ist diese Erkennung der Pflichten schon Allgemeingut geworden, sind wir nicht immer noch im Aufbau? Ja, gibt es nicht noch ungezählte Mitläufer, die „ihre“ Ideale einer vergangenen Zeit immer noch mit sich herumschleppen, die sich nicht frei machen können von ihren so hochtönenden, von ihnen immer wieder selbst gepriesenen Persönlichkeitswerten, die sie — nicht einmal besitzen?

So war mir ein Mann bekannt, der Konsul irgendeines Staates war; er hatte von seinem Vater eine große, gutgehende Fabrik geerbt. Er machte Bankrott — durch seine Schuld. Aber auf seinen „Konsul“ hat er sich trotzdem etwas eingebildet. Ein weiterer Mann war mir bekannt, der eine kleine Fabrik besaß, außer diesem Besitz hatte er noch viel Geld zusammengeschart. Er wußte in den Jahren der „gesegneten“ Systemzeit nicht wohin damit, also kaufte er sich einen Titel — für nicht wenig Geld — und bildete sich darauf furchtbar viel ein. In seiner Fabrik hatte er einen Angestellten, der ihm schon lange Jahre treue Dienste leistete. Der Mann wurde alt, konnte seinen Platz nicht mehr wie früher ausfüllen. Was tat der Mann mit dem Titel: Er entließ seinen treuen Helfer, setzte ihn auf die Straße. Der Fabrikant bildete sich auf seinen Titel immer noch etwas ein.

Doch mit ruhigem Gewissen kann behauptet werden, diese üblen Volksgenossen sind in der Minderheit. Da ist mir z. B. ein Mann bekannt, der die Zeit und ihren Ernst versteht. Er steht frühmorgens, wenn sein Betrieb die Tore öffnet, trotz seines hohen Alters im Fabrikhof und ist nicht von seinen Arbeitern zu unterscheiden. Dieser Mann hat sein Leben lang gearbeitet, aber er hat dafür den schönsten Lohn. Er kann Hunderten von Arbeitern Verdienst und Brot geben. Würde man ihm einen Titel anbieten, sicher würde er ihn ablehnen. Er hat seinen guten Namen, das ist ihm Titel genug; er weiß sich als Betriebsführer mit seiner Gefolgschaft fest in der Volksgemeinschaft verankert.

Mit diesem Beispiel ist der Weg in die große deutsche Gemeinschaft vorgezeichnet, vorgezeichnet von Menschen, die ihre Hände nicht in den Schoß legen, sondern wissen, daß jeder Tag, der neu anbricht, ein Dienen für unsere Mitmenschen sein soll, sei es nun am Schreibtisch, über Büchern, an der Werkbank, am Zeichenbrett oder hinter dem Pflug. Nicht zu Titeljägern will der Nationalsozialismus den deutschen Menschen erziehen, aber auch nicht zu solchen, die vor Titeln tiefe Bücklinge und Kratzfüße machen, vielmehr zu Volksgenossen, die selbst im Dienen für die Gemeinschaft aufgehen und erkennen lernen, ob einer seines Titels wert ist oder nicht. R. K.



Wie verdunkeln
von 21³⁰ bis
5⁰⁰ Uhr!

August

Hoch steht das Korn und blinkt wie Gold,
Die Ähren sich zur Erde neigen:
So will das Wunder neu sich zeigen,
Das ihr beglückt nun bergen sollt.

Die Sense schwingen Herr wie Knecht
Und Frau'n und Mädchen binden Garben
Wie einst die Ahnen, die längst starben;
So folgt Geschlecht hier auf Geschlecht.

So steht der Tag und blinkt wie Gold,
Ist Lob der Wiederkehr der Dinge,
Ist Sichelang, der talwärts klinge,
Wo schon der Erntewagen rollt.

Alfons Hayduk

Lenaus letztes Gedicht

Von Bruno Winkler

Gellend schrie die Glocke über das Deck.
Die Schiffsknechte packten schon das Landungsbrett. »Es muß geschieden sein! Leben Sie wohl, Sophie! Leben Sie wohl, Max!« Noch einmal drückte Lenau die Hand der Freundin und ihres Gatten. Dann ging er an Bord.

Langsam schob sich der Dampfer gegen den Strom. Wien blieb zurück. Sacht glitten die Höhen zur Linken heran. Der Wind schlug dem, an der Reeling Stehenden ins Gesicht.

Jetzt ging es wieder nach Stuttgart, einen neuen Vertrag mit Cotta zu machen. Wenn das nur schon vorüber wäre! Ihm graute vor dem Geschäft. Dann würde er für ein paar Tage nach Heidelberg fahren.

Wann müssen die Geschäfte geöffnet sein?

Ladenschluß und Pflichtverkaufszeiten in der Untersteiermark

Der Chef der Zivilverwaltung hat mit Verordnung vom 11. Juli 1942 im Verordnungs- und Amtsblatt Nr. 90 die in der Steiermark geltenden Bestimmungen über den Ladenschluß und die Festsetzung von Pflichtverkaufszeiten mit Wirksamkeit vom 1. August 1942 auch für die Untersteiermark in Geltung gesetzt.

Nach dieser Verordnung können die Verkaufsläden des Kleinhandels und für den Verschleiß der Erzeugungsgewerbe mit Ausnahme der festgesetzten Mittagspause im allgemeinen von 5 bis 19 Uhr und in Orten mit weniger als 2000 Einwohnern von April bis einschließlich September bis 21 Uhr geöffnet sein.

Die Pflicht zur Offenhaltung der Verkaufsläden besteht für den Nichteinzelhandel bis 18 Uhr und für den Lebensmittelhandel bis 19 Uhr. Nur an Donnerstagnachmittagen können alle Geschäfte zur Aufarbeitung der durch die Kriegswirtschaft bedingten Mehrarbeiten geschlossen gehalten werden. Ausgenommen hiervon sind nur die Fleischhauer, Fleischselcher und Wursthersteller. Für diese Gewerbe wurde die Verkaufszeit einheitlich für alle Wochentage mit Ausnahme des Montags, an welchem Tage diese Läden ganztägig geschlossen bleiben können, für die Zeit von 7—12.30 Uhr und von 15.30—19 Uhr festgesetzt.

Die Gruppe Ullner im Kreis Rann

„Wir sind keine Philharmoniker und auch keine Artisten“

Die schlesische Einsatzgruppe hat zum Abschluß ihrer Fahrt durch die Untersteiermark auch den Grenzkreis besucht. Erst im Ansiedlungsgebiet, dann im Nichtansiedlungsgebiet und am Ende in Rann selbst fanden Dorfabende statt. Die Zielrichtung dieser Abende, aus dem Publikum den Mitgestalter zu machen, ist gelungen. Nicht Vorführung, sondern Anregungen weckten in den Dorfgemeinschaften stärkste Anteilnahme, teils schüchterne, teils neugierige Gesichter entspannten sich, wurden fröhlich und gaben bei kräftigem Mitsingen beredten Ausdruck inneren Erlebens.

Unvergesslich bleiben die Bilder. Die schlesischen Musici sitzen bei Petroleumlicht in einer Scheune und auf der Wiese vor der Scheune, das ganze Dorf lauscht, wiegt sich dann im Takte mit, bis der Bann gelöst ist und alles mitsingt. Wenn die Stimmung am ausgeglichtesten ist, werden die Schlesier auf einmal Publikum und das Dorf selbst Vorführende. Erst großes Vorbereiten, Stimmenprobieren, dann endlich der erlösende Anfang und nun ist es soweit, das Dorf macht sich selbst seinen Abend.

„Wir sind keine Philharmoniker, wir sind auch keine Artisten, wir sind kulturpolitische Arbeiter an unserem Volk.“ So stellte Kamerad Ullner sich und seine Kameraden vor. Die aus zehn Mitwirkenden bestehende Gruppe singt und musiziert allerbestes deutsches Kulturgut in einer sauberen gediegenen Art. Nirgends und niemals ist auch nur die kleinste Entgleisung in das Oberflächliche zu finden. Die Gruppe hat zum Teil schwerste Musik in riskanter Besetzung, wie z. B. zwei Geigen und eine Blockflöte vor Dorf und Kleinstadt gespielt. Sie hat nachhaltigste Wirkung und ein eindeutiges Verstehen ausgelöst und damit den Beweis erbracht, daß man dem deutschen Volke sein kulturelles Brot geben soll, das es sich selbst geschaffen hat und daß es nicht notwendig ist, ihm den Magen nur durch sogenannte Unterhaltungsmusik zu verderben.

Dort hatte er sich im Frühjahr so wohl gefühlt, hatte, der leidigen Korrekturarbeit an seinen Gedichten und der Stuttgarter Luft entflohen, wieder essen und schlafen können. Ja, nach Heidelberg mußte er! Es würde ihm gut tun. Er wollte doch frisch zu Marie nach Frankfurt kommen! Das liebe Mädchen! Daß ihm das Schicksal dieses holde Wesen über den Weg geführt! Wie sein Herz doch gleich stärker schlug, wenn er an Marie dachte! Es pochte fast wie vor acht Wochen in Baden-Baden, als er sie zum ersten Male gesehen. Nun würde er sie doch heiraten! Wer hätte das geglaubt! Er, mit seinen zweiundvierzig Jahren, er, der Ruhelose, Unstete, ewig Gehetzte! Ruhe! Ruhe! Ruhe! Das war es, was ihm fehlte! Gott sei Dank! Bald war er im Hafen. Das eigene Heim würde ihm Ruhe bringen.

Wie gefaßt Sophie die Nachricht von seiner Verlobung aufgenommen hatte! Sie war eine große Seele! Kein Vorwurf, keine Klage war über ihre Lippen gekommen. Aber gestern Abend, beim letzten gemeinsamen Gang durch den Garten, hatte sie bitterlich geweint.

Sophie! Meine Sophie! Des Dichters Hände verkrampften sich. Schon bekam der Dämon der Schwermut wieder Gewalt über ihn und verfinsterte die lichten Bilder der beiden Frauen, der Braut und der geliebten Freundin, in seinem Herzen und der leuchtenden Landschaft vor seinen Augen. Schmerzverloren blickte er in die Flut.

Da riß ihn ein klingender Ton empor.

Die Festsetzung des Verkaufsbeginnes sowie die Lage der Mittagspause wird im übrigen, soweit dies noch nicht geschehen ist, von der unteren Verwaltungsbehörde festgesetzt.

Von der Einhaltung der gesetzlichen Mittagspause und der Pflichtverkaufszeiten wurde eine Reihe von Betrieben wegen ihrer Eigenart ausgenommen, wie z. B. Süßwaren- und Konditoreien, Verkaufsstände auf Märkten, Naturblumengeschäfte, Juwelenhandels- und Kürschner- und Pelzwarengeschäfte u. a. m.

Die Gewerbetreibenden sind verpflichtet, an einer von außen sichtbaren Stelle eine deutlich lesbare Tafel anzubringen, auf der die Zeit angegeben ist, während der die Verkaufsstelle für den Kundenverkehr geöffnet ist. Ausnahmen von den Vorschriften der Pflichtverkaufszeiten für einzelne Kleinhandelsbetriebe kann aus wichtigen Gründen die untere Verwaltungsbehörde bewilligen.

Es darf von der Kaufmannschaft erwartet werden, daß die Pflichtverkaufszeiten eingehalten werden. Die schaffende Bevölkerung hat ein Recht darauf, die Läden für ihre Einkäufe während der festgesetzten Pflichtverkaufszeiten offen zu finden. Gegen Gewerbetreibende, die ihre Läden während der angeordneten Verkaufszeiten schließen, müßte strafweise vorgegangen werden.

m. Todesfall. In Leonhard in den Büheln verschied im Alter von 71 Jahren der Industrielle Rudolf Brucker. — In Gutenstein ist der Prokurist des Stahlwerkes Streiten A. G., Franz Aschenbrenner, gestorben.

m. Parteienverkehr im Landratsamt Marburg. Im heutigen Anzeigenteil wird darauf hingewiesen, daß mit Ausnahme des Wirtschafts- und Ernährungsamtes das Landratsamt Marburg für den Parteienverkehr nur an Mittwoch- und Samstagvormittagen geöffnet ist.

m. Unfälle. Beim Holzfällen verunglückte der Steinarbeiter Josef Weber, 18 Jahre alt, aus Unter-Wurz Nr. 33 bei Marburg, indem er einen Bruch des rechten Fußes erlitt. — Der 25jährige Zuckerbäcker Jakob Kokot aus Marburg, Wildenrainergasse, kam beim Radfahren zum Sturz und brach sich das linke Knie. — Der 14jährige Schüler Heinrich Fleischacker aus Marburg, Weinbauschule, zog sich eine größere Schnittwunde am Ellenbogen zu. — Die 56jährige Hausbesitzerin Leopolda Krainz aus Marburg, Josefstraße, brach sich den Fuß. — Die ersten drei wurden vom Deutschen Roten Kreuz ins Marburger Krankenhaus, letztere jedoch in ihre Wohnung gebracht.

Der Betriebssport marschiert im Unterland

Vorbildliche Sportgemeinschaften in Cilli

Zu den schönsten sozialen Errungenschaften des Dritten Reiches zählt unter anderem der Betriebssport. In großen Betrieben versammelt er mindestens einmal wöchentlich oder auch in den Betriebspausen vom jüngsten bis zum ältesten Gefolgschaftsmitglied alle auf dem grünen Rasen.

Durch die Vorarbeit des Amtes Volkbildung in der Kreisführung Cilli konnten in der Samstadt bereits mehrere Betriebe Sportgemeinschaften errichten, die allgemein als vorbildlich anzusehen sind. An erster Stelle steht der Betrieb Westen, der für seine Gefolgschaft die Mittel zur Errichtung des ersten Betriebssportplatzes in der Untersteiermark, einzigartig in seiner Vielfalt, zur Verfügung stellte. Täglich werden auf dem Platz sportliche Wettkämpfe zwischen den Gefolgschaftsmitgliedern ausgetragen. Besonders hervorzuheben sind die Abteilungen für Fußball und Handball, die bereits in Kämp-

Rauchverbot in der Eisenbahn beachten!

Bei Übertretung des Rauchverbots in den Reisezügen wird zur Aufrechterhaltung der Ordnung von zuwiderhandelnden Reisenden gemäß § 18 (3) der Eisenbahn-Verkehrsordnung ohne vorherige Verwarnung eine Rauchbuße in Höhe von 2 RM erhoben. Die gleiche Gebühr wird auch von Personen erhoben, die in Warteräumen rauchen, wenn in diesem das Rauchen durch Anschlag verboten ist.

Zur Vermeidung von Härten wurde bisher von einer Erhebung dieser Gebühr in Fällen unabsichtlicher Übertretung des Rauchverbots abgesehen. Da jedoch aus zahlreichen Klagen zu ersehen ist, daß die deutlich angebrachten Außen- und Innenschilder für Raucher und Nichtraucher von den rauchenden Reisenden überhaupt nicht beachtet werden, wird — worauf die Reichsbahn aufmerksam macht — diese Rauchbuße künftig in jedem Übertretungsfall, also auch bei unabsichtlicher Übertretung, erhoben werden. Den Reisenden wird also dringend geraten, sich vor dem Betreten der Wagen und Abteile davon zu überzeugen, ob dort das Rauchen gestattet oder verboten ist.

Das Zugbegleitpersonal ist angewiesen worden, zur Aufrechterhaltung und Durchführung der Ordnung bei Zuwiderhandlungen gegen das Rauchverbot mit aller Strenge einzuschreiten. Reisende, die die Zahlung der Rauchbuße ablehnen oder nach Zahlung der Rauchbuße weiterrauchen, werden wegen Übertretung bahnpolizeilicher Vorschriften weiter verfolgt.

m. BDM-Lager in Rheinlandhaus. Am 16. August beginnt wieder das alljährliche Schulungslager für Jungmädler und BDM-Jungführerinnen in der Jugendherberge Rheinlandhaus. Als Auftakt werden von der Gebietsmädelführerin Terzaghi für vier Tage alle steirischen Bannmädelführerinnen zusammengefaßt. Für die Gruppenführerinnen stehen zwei Tage unter dem Thema »Rasse und Fremdvölkern« und »Der Osten« zur Verfügung, über die Gauschulleiter Dr. Hofner sprechen wird. Der letzte Tag ist der kulturellen Arbeit vorbehalten. Ein Abend, an dem ein HJ-Führer von seinem Fronteinsatz erzählt, und eine Vorführung der Gaufilmstelle werden für die Mädel schöne Erlebnisse sein.

Bringt Eure Falläpfel, zur nächstgelegenen Ortssammelstelle, die Euch RM 9.— für je 100 kg vergütet! Ihr helft damit die Ernährung zu sichern und erzielt eine bessere Wirtschaftlichkeit Eurer Kulturen.

fen gegen auswärtige Gegner gut bestehen konnten. Die Veranstaltungen standen bisher stets im Zeichen allgemeinen Interesses. Besonders bemerkenswert ist es, daß der Betriebsführer selbst mit größter Freude bei der Sache ist und überall mitwirkt.

Beispielgebend ist weiter die Betriebsportgemeinschaft der Cillier Post. Auf dem Sportplatz »Felsenkeller« sind die Gymnastik-, Leichtathletik- und Handballgruppen oft bei fröhlichem Spiel anzutreffen. Die Gefolgschaft der Cillier Druckerei ist seit einiger Zeit mit Begeisterung beim Betriebssport. Dasselbe gilt für die Textilfabrik »Metka«. Nicht zu vergessen sind die Gefolgschaften der Kreisführung und des Landrats, die sich jeden Mittwoch auf dem Sportplatz »Festwiese« zum frohen sportlichen Treiben einstellend geben. Der Kreisführer und Landrat selbst widmet sich mit Eifer und Begeisterung dem Betriebssport.

er sich auf sein Bett. Er lag unbeweglich und starrte gegen die niedrige Decke. Ab und zu bewegte er lautlos die Lippen. Die senkrechten Balken zwischen seinen Brauen vertieften sich. Was dachte er? Was empfand er? Was für Bilder erblickte er? — Er sah sich selbst, wie er auf dem Deck stand und sinnend ins Wasser schaute. Plötzlich richtete er sich empor, ergriff ein Papier und schrieb:

Sahst du ein Glück vorübergehn,
Das nie sich wiederfindet,
Ist's gut, in einen Strom zu sehn,
Wo alles wogt und schwindet.

O, starre nur hinein, hinein,
Du wirst es leichter missen,
Was dir, und sollt's dein Liebstes sein,
Vom Herzen ward gerissen.

Blick unverwandt hinab zum Fluß,
Bis deine Tränen fallen,
Und sieh durch ihren warmen Guß
Die Flut hinunterwallen.

Hinträumd wird Vergessenheit
Des Herzens Wunde schließen;
Die Seele sieht mit ihrem Leid
Sich selbst vorüberfließen.

Dies Gedicht verfaßte Lenau auf seiner Fahrt von Wien nach Linz. Es war sein letztes. Er sandte es von Stuttgart an Sophie. »Die zweite Zeile ist nicht wahr«, schrieb er dazu. Sie war leider nur zu wahr. Wenige Tage später erlosch das Licht seines Geistes. Er starb, nicht den leiblichen, aber den geistigen Tod. Jener erlöste ihn erst nach sechs Jahren in der Irrenanstalt Oberdöbling bei Wien.

Links oben und rechts unten: Reiche Arbeit muß bis zur Ausstellung der Mitgliedskarte geleistet werden; rechts oben: Alle Inhaber der Mitgliedskarte erhalten das Abzeichen des Steirischen Heimatbundes; links unten: So sieht die Vorderseite einer Karteikarte aus

Aus aller Welt

a. Ein Bauerngeschlecht 250 Jahre auf demselben Hof. Auf dem Kasberg bei Grünau in Oberdonau steht ein Bauernhof, der seit 1694 ununterbrochen im Besitz der Familie Steinmaurer ist. Die Kasbergalm, wie der Besitz heißt, ist historischer Boden, denn im Milchkeller der dort befindlichen Almhütte ist eine Steinplatte mit einer lateinischen Inschrift eingelassen, die besagt, daß der Bauernherzog Tassilo im Jahre 777 den Kasberg an das neugegründete Stift Kremsmünster schenkte, welche Schenkung 782 von Karl dem Großen bestätigt wurde. 1664 wurde dann von der Kremsmünster-Abtei ein Herrenhaus erbaut, wo alljährlich große Jagden und Scheibenschießen veranstaltet wurden, bis 1694 der gesamte Besitz an den Bauern Abraham Steinmaurer verkauft wurde. Seit damals ist der Hof bis heute im Besitz des Geschlechtes Steinmaurer verblieben.

a. Schlafkrankheit durch Heudünste. Ein ungewöhnlicher Fall von Schlafkrankheit ereignete sich in dem Dorfe Osteel bei Emden an der Nordsee. Dort legte sich ein landwirtschaftlicher Arbeiter in frisch eingefahrenes Heu, ohne einen der Hofgenossen in Kenntnis gesetzt zu haben. So blieb er über zwei Tage lang verschwunden. Als fast drei Tage vergangen waren, fand die Bäuerin den Verschwundenen beim Eiersuchen noch in tiefem Schlafe liegen, aus dem er weder durch Rufen noch durch Rütteln zu wecken war. Als dann ein Arzt eine Einspritzung vorgenommen hatte, erwachte der Arbeiter aus seinem tiefen Schlaf, der im ganzen über sechzig Stunden gedauert hatte. Nach ärztlichem Urteil ist der lange Schlaf auf betäubende Ausdünstungen des frischen Heus zurückzuführen.

a. Sechsmal Rom. Nur wenige wissen, daß Rom, die »ewige Stadt«, fünf Namensschwwestern auf der Welt hat. Eins davon ist eine kleine Ortschaft in Mecklenburg, das zweite Rom liegt in Queensland in Australien, ein drittes auf der Insel Gotland in der Ostsee. Das vierte Rom findet sich auf einem kleinen Inselchen, das der Insel Timor im Indischen Ozean nördlich vorgelagert ist — und schließlich die fünfte Namensschwester des großen Rom: eine Stadt, die vor achtzig Jahren im Busutoland, zwischen Natal und dem Oranje-Freistaat in Südafrika gegründet wurde.

a. Zahnlose Frauen auf Sumatra. Auf der großen Sundainsel Sumatra haben sich bis in die Gegenwart bei der Eingeborenenbevölkerung noch manche merkwürdigen Sitten erhalten. Man findet sie vor allem bei dem Stamme der Bataks, die heute fast ganz in das Innere des Landes zurückgedrängt sind und die früher Kannibalen waren. Bei den Batak-Frauen besteht der Brauch, daß ihnen im vierzehnten Lebensjahre sämtliche Zähne ausgezogen werden. Dieser Sitte liegt ein alter Volksglaube zugrunde. Die Bataks, die sich zu einem wesentlichen Teil von Reis ernähren, glauben, daß dem Reis eine Götterseele innewohne, die unter keinen Umständen verletzt werden darf. Wird der Reis gekaut und mit den Zähnen zerkleinert, so wird die »Reis-Seele« zerstört und wird dadurch zu einem gefährlichen Dämon, der von dem Menschen Besitz ergreift. Dadurch, daß sich die Frauen die Zähne ziehen lassen, sind sie in der Lage, mit mehr Ehrfurcht ihren täglichen Reis zu essen und schützen sich vor dem bösen Dämon. Das Zahnziehen geht immer in einer feierlichen Zeremonie vor sich. Während der Medizinmann die schmerzhafteste Operation vornimmt, sind alle Anverwandten und Freunde der jungen Patientin versammelt und nehmen mit Musik und lauten Gesängen daran teil — wobei zugleich das Schmerzensgeschrei des Opfers musikalisch übertönt wird.

Wirtschaft

Europa wächst nach Osten

Aufbau auf bolschewistischen Trümmern — Deutsche Tatkraft wirkt Wunder — Ein Überblick über die besetzten Ostgebiete

Dort, wo bis zum 22. Juni 1941 die Grenze der Sowjetunion begann, endete Europa; das haben alle unsere Soldaten deutlich genug empfunden. Auch, wo keine unmittelbaren Kriegseinwirkungen oder Spuren von der Tätigkeit sowjetischer Zerstörungskommandos sichtbar waren, ist alles, was einst von den wahren Verhältnissen im »Paradies der Arbeiter und Bauern« geschrieben oder gesprochen wurde, von den Tatsachen als farblos und unzulänglich entlarvt worden — und um so höher muß das veranschlagt werden, was schon jetzt in planmäßigem Aufbau geleistet wird. Tatkraft, Arbeitsfreude und Ordnungsliebe des Deutschen haben oftmals wirkliche Wunder gewirkt. Am erstaunlichsten sind naturgemäß diese deutschen Leistungen dort, wo der Bolschewismus seit seiner Entstehung herrschte; denn in den baltischen Gebieten, in Ostpolen und Bessarabien blieb bei der kurzen Dauer der Moskauer Herrschaft noch manches erhalten, was für den Wiederaufbau benutzt werden konnte, während im altsowjetischen Raum einfach alles fehlte und ganz von vorn begonnen werden mußte.

Estland, Lettland und Litauen

Estland hat durch die Schuld des Bolschewismus über 60 000 Menschen verloren, durchweg wehrfähige Männer jüngerer Jahrgänge, so daß es nur noch 19 000 20- bis 24jährige Esten gibt. 1400 Bauernhöfe haben alle Bewohner verloren, 13 000 Gebäude sind ganz oder teilweise zerstört, vorwiegend in den Bezirken Dorpat, Narwa und Osel. Doch seit der Befreiung wird unermüdlich gearbeitet; 20 000 ha werden durch 350 km Gräben entsumpft, durch rechtzeitige Beschaffung von Dünger und Maschinen wurde die Landbestellung gesichert, die Anbauflächen für Roggen, Gerste, Kartoffeln und Flachs wurden erweitert. Auf dem Peipussee wird wieder gefischt, Fischkonservierungsbetriebe arbeiten ebenfalls wieder.

Auch für Lettlands Landwirtschaft hat das Reich reiche Hilfe geleistet; es gelang so, alle Äcker zu bestellen und darüber hinaus die Erschließung der riesigen Torfvorräte von 1,7 Milliarden t zu beginnen. Und schon jetzt verkehren in diesem Gebiet mehr Züge in der Woche als vor dem Einmarsch der Bolschewisten! Dabei hat das Land schwere Blutopfer bringen müssen; kostete 1919 der Kampf gegen die Moskauer Gefahr kaum 1000 Tote, so forderte der bolschewistische Terror dieses Mal reichlich 40 000 Menschenleben. Dünaburg, Libau und Riga sind stark zerstört.

Aus Litauen sind von den Sowjets mehr als 50 000 Männer, Frauen und Kinder verschleppt oder ermordet worden. Rund eine halbe Million Hektar Land lag brach, als die deutschen Befreier kamen. Heute sind auch diese Flächen bestellt, hier wie in Lettland und Estland sind Wege und Bahnen wieder in brauchbarem Zustand, die Häfen wieder aufgeräumt und nutzbar, und deutsche Reedereien, voran der Seediens Ostpreußen, befahren wieder die Routen nach dem Ostland.

Zu dem gleichnamigen Reichskommissariat gehört weiterhin Weißruthenien, aus altsowjetischem und früher ostpolnischem Land gebildet. Der landwirtschaftliche Aufbau wurde sofort energisch begonnen. Landwirtschaftliche und Handwerkerfachschulen entstehen, und während deutsche Forstmänner die 260 000 Hektar Urwald von Bialowiec betreuen und nutzen, sind agrarische und Wasserbaufachleute an die Erschließung der viehwirtschaftlich bedeutsamen Räume Polens gegangen.

Hier wie in der Ukraine hätte, das darf ohne jede Überheblichkeit festgestellt werden, kein anderer wie der deutsche Soldat, Arbeiter und Fachmann, die deutsche Führerpersönlichkeit, das geleistet, was bereits jetzt erreicht worden ist. Aus Wolhynien und Podolien, aus Shitomir und Kiew wurden die erforderlichen Arbeitskräfte auf die menschenleeren Felder der Südkraine geschleust, Brücken erstanden wieder oder neu, ein großes Straßenbauprogramm läuft und die reichen landwirtschaftlichen und industriellen Kapazitäten dieses Raumes sind mobilisiert worden. Die jungen Männer drängen in die Freiwilligenformationen, um gegen die verhassten Sowjets zu kämpfen.

Trotz fehlender Arbeitskräfte, Maschinen, Zugtiere und Verkehrsmittel konnten die deutscherseits aufgestellten Bebauungspläne durchweg realisiert werden; Korn- und Ölfrüchte, Rüben und Kartoffeln versprechen gute Ernten, ebenso Feld- und Gartengemüse. Tausende von Pflügen, Kultivatoren und anderen Geräten kamen aus dem Reich, Saat- und Zuchtbetriebe erstanden, Zuchtvieh rollte an, Fachschulen wurden eingerichtet — es wird gearbeitet. Der Schrittmacher hierfür ist die neue Agrarordnung, die Schritt um Schritt wieder Privateigentum am Boden gewährt und zudem besondere Leistungen fachlicher Natur oder Einsatz bei der Bandenbekämpfung belohnt.

Gewerbliche Produktion im Gang

Auch im gewerblichen Sektor ist schon vielfach wieder eine umfangreiche Produktion im Gang gekommen. Viele Betriebe, voran Wasser- und Elektrizitätswerke, mußten beim Einmarsch unserer Truppen durch technische Bataillone erst notdürftig wieder hergerichtet werden — heute arbeiten diese und andere Fabriken schon längst nicht mehr nur für den Bedarf der Truppen! Aus

Ziegeleien und Kalköfen kommen Baustoffe, Reparaturwerkstätten setzen Maschinen und Traktoren wieder in Gang, Glashütten, Leder-, Gummi-, Seifen- und Farbenfabriken sind in Betrieb, Konserven- und andere Lebensmittelwerke, Textil- und Maschinenfabriken produzieren, und besonders im Zentrum der eisenverarbeitenden Industrie um Saporoschje können immer neue Fortschritte verzeichnet werden. Der Verkehr rollt; nachdem Eisenbahnplaniere und ihre Helfer Bahnkörper wieder aufgeschüttet und die Schienen auf Normalspur umgenagelt haben, und auch auf anderen Lebensgebieten schwinden die bolschewistischen Spuren.

Unser Soldaten werden den Bolschewismus an der Front endgültig niederkämpfen; doch noch während der Dauer dieser Schlachten beginnt die Arbeit des Aufbaues in Gebieten, die dazu bestimmt sind, unseren ganzen Kontinent für immer krisenfest und unabhängig zu machen. Diese weltweite Strukturwandlung wird dazu beitragen, die politische Lebensgefahr und wirtschaftliche Unfreiheit zu tilgen, die raumfremden Großmächten jederzeit Eingriffsmöglichkeiten boten.

× **Beträchtliche Ausweitung des ägyptischen Notenumlaufes.** Wie Radio Kairo meldet, hat sich der ägyptische Banknotenumlauf im Juli 1942 auf 70 138 000 Pfund belaufen. Da er am 31. März 1942 im Ausweis der Nationalbank von Ägypten noch mit 53 785 000 ägyptischen Pfund angegeben wurde, hat allein im letzten Vierteljahr eine Aufblähung des Notenumlaufes um 30,4 Prozent stattgefunden. Seit Kriegsausbruch ist die Notenausgabe der Bank von Ägypten um 364 Prozent von 18 Millionen auf 70,1 Millionen ägyptische Pfund gestiegen. Die Lebenshaltungskosten in Ägypten haben sich in dem gleichen Zeitraum um über 70 Prozent erhöht.

Laßt keine Falläpfel umkommen, sie können noch zur Pektinherstellung, zur Marmeladenbereitung und zur Branntweinherstellung Verwendung finden.

Der Fisch mit 22 Laternen

»Verkehrssampeln« in der Tiefsee

Die Tiefseeforschung der neueren Zeit hat Kenntnis von einem der merkwürdigsten Tiefseebewohner gebracht: dem Thaumtops, der zu den Flohkreben gehört, seine Artgenossen an Größe weit übertrifft und sich dadurch auszeichnet, daß er in den tiefsten Meeresregionen eine beinahe menschliche »Verkehrstechnik« schafft. Der Thaumtops ist einer der leuchtenden Meeresbewohner. Daß verschiedene Fische und vor allem die niedrigsten Lebewesen, die Geißeltierchen, diese Eigenschaft besitzen, ist bekannt, die »Leuchtierchen« des Meeres sind ja die Hauptzeuger des Meeresleuchtens. Aber während gerade die einzelligen Leuchtierchen die obersten Meeresschichten bewohnen, die dann das geheimnisvolle Strahlen und Phosphoreszieren hervorruft, ist der größte der Flohkrebe in den tiefsten Meereslagen zuhause, in denen, wie die Tiefseeforschung ergeben hat, tiefste Dunkelheit herrscht, weil die Strahlen der Sonne in diese Tiefen nicht mehr eindringen können.

Man hat mit dem Thaumtops interessante Versuche gemacht. Setzt man das Tier mit anderen kleineren Meeresbewohnern in ein Aquarium und dieses in einen völlig dunklen Raum, so läßt sich bald eine merkwürdige Erscheinung beobachten: der Wasserbehälter erhellt sich von einem schwachen Licht. Es geht von dem Thaumtops aus, dessen schmaler, etwas an unsere Krabben erinnernder Körper sich durch das Wasser bewegt. Dabei läßt sich die Beobachtung ma-

chen, daß das Tier weder an den Wänden des Aquariums noch sich in der Dunkelheit jemals an Steinen oder anderen Hindernissen stößt. Auch mit anderen Bewohnern des Wasserbehälters kommt er nicht in Berührung.

Der größte dieser Flohkrebe besitzt eine geradezu hervorragende Beleuchtungsanlage, die ihm zu »Verkehrssignalen« dient. Der seitlich zusammengedrückte Körper, dessen Kopf zwei paar Fühler trägt, ist mit einundzwanzig winzigen Leuchtpunkten, gewissermaßen Laternen, ausgerüstet, die in der Dunkelheit Licht ausstrahlen. Dabei kann man die Beobachtung machen, daß der Thaumtops in der Lage ist, vier verschiedene Lichtfarben zu produzieren: rotes, grünes, gelbes und blaues Licht. Zu Zeiten des Paarungstriebs scheinen die Flohkrebe ein gelb-goldenes Licht auszusenden, das die Weibchen anlockt, rotes Leuchten deutet auf Angriffslust und ist gewissermaßen ein Warnungszeichen, das grüne und blaue Leuchten aber dient offensichtlich zur »Verkehrsregelung« und schafft dem Tiere freie Bahn, indem es andere Tiere vor Zusammenstoßen warnt.

Der Thaumtops erreicht als der größte der Flohkrebe eine Länge von mehr als zehn Zentimetern, er ist ausschließlich in der Tiefsee zu finden. In höheren Meeresschichten gibt es noch eine ganze Reihe anderer Arten der Flohkrebe, auch leben einige Arten sogar im Süßwasser.

Die Untersteiermark empfängt ihre Urlauber

Wenn feldgraue Gäste bei uns Einkehr halten — Winke, die uns alle angehen

Täglich wird die Zahl der Urlauber, die in ihrer untersteirischen Heimat Einkehr halten, größer und nicht mehr lange wird es dauern, da wird in allen Orten Freude herrschen, wenn »unsere« Urlauber vor dem Ausrücken ins Feld oder von der Front selbst Tage der Erholung und Entspannung vom harten Soldatendienst in der Heimat suchen. Und haben wir nicht alle den Wunsch, ihnen diese kurzen Tage der Erholung so schön und so behaglich wie nur möglich zu machen, wenn es nur irgend geht. Darin sind vor allem Mütter vielseitig erfahren. Sie denken immer an das Notwendige und Nächstste, was der Mann oder der Junge braucht, wenn er nach tagelanger Bahnfahrt müde und durchgeschüttelt aus dem Zuge klettert. So wissen sie z. B., daß nach der aufregenden Begrüßung erst einmal eine gewisse Zeit zum Verschnaufen nötig ist, in der man am besten allein gelassen wird. Und danach kommt gewichtig und als Auftakt sozusagen die erste Mahlzeit im Familienkreis heran.

Überflüssig zu sagen, daß es natürlich etwas gibt, das sich der besonderen Gunst des Heimkehrers erfreut, denn die Welt wird umso freundlicher, je besser die Unterlage für den Magen ausgefallen ist. Dann klappt das Erzählen noch einmal so gut und ein Fragen und Berichten hebt an, das eine Brücke schlägt über die Zeit, in

der man sich nur mit Feldpostbriefen hat verständigen können.

Unbeschwert von Alltagssorgen

Aber hier drohen schon die ersten Klippen im Fluß der Unterhaltung. Es gibt nämlich Sorgen und Unebenheiten im täglichen Leben, die man dem Urlauber wirklich nicht mitzuteilen braucht, weil sie nichtig sind und sich nach geraumer Zeit von selbst erledigen. Daher erübrigt es sich, etwa auf die Nachbarin zu schelten oder auch davon zu sprechen, daß die Jungen aus dem dritten Stock rechte Rüpel sind, weil sie die Fensterscheibe im Hausflur eingeworfen haben und es hartnäckig ableugnen. Es braucht auch nicht gesagt zu werden, daß Fleischmarken gespart worden sind, um in den Urlaubstagen kräftiger essen zu können. Wir wollen dem Urlauber mit diesen Kleinigkeiten besser nicht kommen. Sie sollen in jedem von uns Daheimgebliebenen die tapfere Heimat erkennen, die sich selbst hilft und auch mit allen Aufgaben fertig wird, die ihr im Verlauf der Kriegsmomente aufgegeben worden sind.

Deshalb wollen wir lieber davon sprechen, wie sich die Kinder willig dem Alleinregiment fügen und ihre häuslichen Pflichten ernst nehmen. Wie im Dienst der Deutschen Jugend diese der Heimat im Kriege dienen lernt, weil keiner zu klein

ist, um Helfer zu sein. Daß die Kinder in die Lazarette gehen und den Verwundeten Lieder singen zum Sonntag, ihnen Blumen und Spiele zur Unterhaltung bringen — solche Dinge hört der Urlauber gern. Sie haben Wert, dem Feldgrauen mitgeteilt zu werden, und deshalb laßt uns acht geben auf unsere Worte im Gespräch mit Frontkämpfern, die Großes um sich sahen und unter Einsatz ihres Lebens mitgekämpft haben. Sie sollen an uns nichts Kleinliches finden. — Bei aller Liebe, mit der wir unseren Urlauber umgeben wollen, darf eines nicht vergessen werden, nämlich, daß das Kostbarste für ihn seine Zeit ist. Er will in Ruhe und vielleicht allein die bekannten Straßen und Wege seiner Heimat suchen, will still die Wahrzeichen der Stadt grüßen und so erneut Besitz ergreifen von den Dingen, die er hat verlassen müssen, als er auszog.

Besuchsprogramm oder Familientag?

Die nächste Klippe, die im Dahinfließen der Tage kenntlich wird, ist die Besuchsfrage. Jeder Verwandte und Bekannte erwartet, vom Urlauber besucht zu werden — vielleicht ist sogar schon ein Programm aufgestellt worden, nach dem die Nachmittage und Abende eingeteilt sind. Darin liegt natürlich ein verständlicher Egoismus, denn jeder Angehörige der Familie möchte aus berufenem Munde sein Welt- und Kriegsbild erweitern. Für den Besucher rollen sich Fragen und Antworten immer wieder von neuem ab, die er schon da und dort bekommen und gegeben hat.

Wie anstrengend eine solche Besuchsreise ist, geht bei einiger Überlegung wohl jedem auf. Daß von Erholung und Entspannung keine Rede mehr sein kann, ist ebenso klar. Deshalb ist der Vorschlag eines Familientages vielleicht das Richtige. Alle Onkel und Tanten und sonstigen lieben Anverwandten samt Kindern, die ein Anrecht auf unseren Soldaten haben, werden an einem Tage zusammengebeten und bringen vielleicht auch die Genüsse mit, die sie ihm vorzusetzen gedachten. So entstehen weder Ausgaben in besonderer Höhe, noch Schwierigkeiten im Beschaffen von Kuchen für viele Mäuler. Am Frontbericht sind alle gleichermaßen beteiligt und jeder kann auch guten Gewissens behaupten, ihn — den Urlauber nämlich — ganz für sich gehabt zu haben. Niemand wird sich benachteiligt fühlen.

Das sind zwar nur ein paar Beispiele aus dem Urlauberdasein — aber sie zeigen schon zur Genüge, worauf es im Prinzip zu achten gilt, wenn der Urlaub eine echte Freude sein soll. Darum laßt dem Soldaten vor allem seine Freizeit! Was ihr euch für ihn ausgedacht habt an schönen Dingen, das überlaßt ihm zur Entscheidung. So wird er sich wohl fühlen und nicht eingeengt sein in feststehende Programme und Erwartungen. Er wird später mit Freude an die schönen Tage in der Heimat denken und erholt zu seiner Kompanie an die Front zurückkehren. Und das soll ja der Zweck eines rechten Soldatenurlaubes sein!

Anekdoten

Kopfrechnen schwach

Rechenstunde in der Schule. Es will und will nicht gehen. Da greift der Lehrer zu praktischen Beispielen.

„Gustav“, sagt er, „wenn du zwölf Kastanien hast, und du mußt mit deinem Bruder teilen, wieviel gibst du ihm?“

„Alle zwölf“, antwortet Gustav.

„Warum denn?“

„Weil ich keine Kastanien brauche!“

„Nicht doch, Gustav!“ sagt der Lehrer, „es geht doch jetzt darum, ob du rechnen kannst. Sagen wir, du hättest statt der Kastanien zwölf Äpfel, wieviel gibst du deinem Bruder dann?“

„Vier, Herr Lehrer!“

Der Lehrer plagt sich weiter. „Wenn du zehn Äpfel hast, Gustav, wieviel gibst du dann deinem Bruder?“

„Drei, Herr Lehrer!“

Noch immer verliert der Lehrer nicht Geduld und Hoffnung. „Gustav“, spricht er, „Ich will dir's einfach machen. Nehmen wir an, du hast zwei Äpfel und du mußt teilen. Wieviel bekommst dein Bruder?“

„Er darf bei dem kleineren Apfel einmal

abbeißen!“ gibt Gustav seelenruhig zur Antwort.

Da poltert der Lehrer los. „Gustav, Gustav! Du wirst lauter schlechte Noten heimbringen! Du kannst ja überhaupt nicht rechnen!“

Gustav wird verlegen. „Bitte — Herr Lehrer — ich schon — aber mein Bruder nicht!“

Das falsche Autogramm

Eine reiche Pariser Dame forderte Franz Liszt einmal auf, bei ihrer Abendgesellschaft zu spielen, verlangte aber zuvor einen schriftlichen Bescheid über die Honorarforderung. Liszt schickte ihr auch einige Zeilen und forderte 5000 Franks für den Abend. Die Zusage blieb aus. Später sah er aber in dem Autogramm-Album der Dame seinen Brief. „Es tut mir leid, gnädige Frau“, sprach der berühmte Musiker lächelnd zu ihr, „daß Sie mir damals nicht gesagt haben, es handele sich nur um ein Autogramm, denn dann hätte ich den Brief selbst geschrieben. Dieser trägt nämlich die Handschrift meines Dieners!“

Kapital und Arbeit

„Kannst du mir den Unterschied zwischen Kapital und Arbeit erklären?“

„Natürlich. Du erbst mir zum Beispiel

tausend Mark — das ist das Kapital —.“

„Und die Arbeit?“

„Die hast du dann, wenn du sie wiederhaben willst!“

Sport und Tugenden

Fußballrundspiel im Marburger Reichsbahn-Stadion

Samstag und Sonntag findet im Marburger Reichsbahnstadion ein Fußballrundspiel statt. Das vier Wettkämpfe bringt. Die Marburger Sportgemeinschaft wird diesmal durch die Abteilungen Reichsbahn und Reichspost vertreten sein, während den Gegner die BSG Böhler-Kapfenberg und BSG Böhler-Bruck-Felten abgeben werden.

Die Spielfolge lautet: Samstag um 17 Uhr: BSG Böhler-Kapfenberg gegen SG Marburg Abt. Reichspost und um 18.30 Uhr BSG Böhler-Bruck-Felten gegen SG Marburg Abt. Reichsbahn.

Sonntag um 15.30 Uhr: BSG Böhler-Bruck-Felten gegen SG Marburg Abt. Reichspost und um 17 Uhr BSG Böhler-Kapfenberg gegen SG Marburg Abt. Reichsbahn.

Der Sport im Dienste zwischenstaatlicher Kameradschaft

Das Kameradschaftssportlager des Auslandsamtes der deutschen Dozentenschaft hat seinen Abschluß gefunden. Zwei Wochen lang waren 23 junge ausländische und deutsche Akademiker im Bootshaus der Universität Marburg am Edersee zusammen, um sich im gemeinsamen Sportbetrieb persönlich und menschlich näher zu kommen, denn dies war der eigentliche Sinn des Lagers. Es war nicht beabsichtigt, irgendwelche sportliche Höchstleistungen zu erzielen, vielmehr sollte den ausländischen und deutschen Teilnehmern Gelegenheit gegeben werden, in mehrstämmigem Beisammensein zu kameradschaftlicher Verbundenheit und echtem gegenseitigen Verstehen zu gelangen, wozu es wohl kaum ein besseres Mittel gibt als die gemeinsame kameradschaftliche sportliche Betätigung.

Die steirischen HJ-Radfahrer belegten beim Bahnfahren in Bamberg zwischen den Gebieten Bayreuth, Franken, Schwaben, Kurhessen, Hessen-Nassau und Steiermark den dritten Platz, obwohl Sparawetz als einer der aussichtsreichsten Teilnehmer in günstiger Position stürzte.



Amtliche Bekanntmachungen

Der Landrat des Kreises Marburg/Drau

Verlautbarung

Ich habe mit Wirkung vom 1. Dezember 1941 in Form einer öffentlichen Bekanntmachung mitgeteilt, daß in meinem Amte mit Ausnahme des Wirtschaftsamtes und Ernährungsamtes Abt. B ausnahmslos nur am

Mittwoch- und Samstagvormittag von 9 bis 13 Uhr Parteienverkehr stattfindet.

Aus arbeitsmäßigen Gründen erinnere ich die Bevölkerung des Landkreises Marburg (Drau) an diese Bekanntmachung und bringe gleichzeitig zur Kenntnis, daß in Zukunft mit Ausnahme dringender Fälle an anderen Tagen keine Parteienabfertigung mehr stattfindet.

7928

Der Landrat: gez. Töschner

Soeben erschienen:

Verordnungs- und Amtsblatt des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark Nr. 92 vom 8. August 1942

INHALT:

Verordnung über das Bejagen des Wildes vom 31. Juli 1942

Anordnung über Erziehungsbeihilfen für gewerbliche Lehrlinge und Anlernlinge vom 31. Juli 1942

Einzelpreis 15 Rpf.

Erhältlich beim Schalter der

Marburger Verlags- u. Druckerei-Ges. m. b. H.

Marburg/Drau, Badgasse 6

bei den Geschäftsstellen der »Marburger Zeitung« IN CILLI, Marktplatz 12 (Fernruf 7)

IN PETTAU, Ungartorgasse, Herr Georg Pichler

und bei den sonstigen Verkaufsstellen.

Bezugspreis: Monatlich RM 1,25 (stets im voraus zahlbar). Bezugsbestellungen werden bei den Geschäftsstellen der »Marburger Zeitung« und im Verlag, Marburg-Drau, Badgasse 6, angenommen.

3161



für leidende Beine der Frauen, die viel stehen und gehen, in verschiedenen Preislagen

Beratungsstellen

ZUM INDIANER, Graz, Herrengasse 28

neben Café Herrenhof

GUMMIHOF, Graz, Sporgasse 4

neben Luog, sowie

FRAUENHEIL, Graz, Albrechtgasse 9

Verlangen Sie Maßkarte

Tieferschüttelt geben wir Nachricht vom Hinscheiden unseres innigstgeliebten, besten Gatten, Vaters, Bruders, Schwiegervaters, Großvaters, Onkels, Schwagers, des

Pg. Franz Aschenbrenner

Prokurist des Stahlwerkes Streiteben A. G. Frontkämpfers des Weltkrieges 1914-1916

der uns am Donnerstag, den 13. August 1942, um 4 Uhr früh nach langem, schwerem, mit Geduld ertragenen Leiden, im 64. Lebensjahre, für immer verlassen hat.

Den teuren Toten geleiten wir am Samstag, den 15. August 1942, um 5 Uhr nachmittags, zur ewigen Ruhe. Gutenstein (Kärnten), Klagenfurt, 13. August 1942.

In tiefster Trauer: Helene geb. Dobrounik, Gattin; Martha Koroschetz geb. Aschenbrenner, Tochter; Dr. Heinz, Gf.; Dr. Franz, dzt. a. Ostfront; med. dent. Rudolf Aschenbrenner, Söhne; Trude Aschenbrenner geb. Schütz, Schwiegertochter; Toni Koroschetz, Schwiegerson; Heini, Toni, Leni, Trude, Enkelkinder, im N. 7947 men aller übrigen Verwandten

Besondere Anzeigen werden nicht ausgegeben.

Anzeigen

für den

Untersteirischen Kalender 1943

werden nur bis 31. August 1942 angenommen.

Marburger Verlags- und Druckerei-Ges. m. b. H. Kalenderverlag

Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kostet für Stellengesuche 6 Rpf. das fettgedruckte Wort 30 Rpf. für Geld-Realitätenverkehr, Briefwechsel und Heirat 13 Rpf. das fettgedruckte Wort 40 Rpf. für alle übrigen Wortanzeigen 10 Rpf. das fettgedruckte Wort 30 Rpf. Der Wortpreis gilt bis zu 12 Buchstaben le Wort. Kennwortgebühr bei Abholung der Anzeigte 35 Rpf. bei Zusendung durch Post oder Boten 70 Rpf. Auskunftgebühr für Anzeigen mit dem Vermerk: »Auskunft in der Verwaltung oder Geschäftsstelle« 20 Rpf. Anzeigen Annahmeschluss: Am Tage vor Erscheinen um 16 Uhr. Kleine Anzeigen werden nur gegen Voreinsendung des Betrages (auch gültige Briefmarken) aufgenommen. Mindestgebühr für eine kleine Anzeige 1 RM.

Zu verkaufen

Verkaufe ein Zugpferd. Joh. Sluga, Marburg, Triesterstr. Nr. 22. 7936-3

Dunkelroter Wintermantel aus sehr gutem Stoff um 130 RM zu verkaufen. Bresnik, Flößergasse 8. 7946-3

Vier Monate alter Bernhardnerrüde, reinrassig, zu verkaufen. Anschrift in der Verwaltung. 7951-3

Zu kaufen gesucht

Linzer- oder Jagdwagen zu kaufen gesucht. Anzufragen bei Romich, Kärntnerstraße Nr. 12. 7905-4

Linzer Wagen zu kaufen gesucht. Anträge erbeten an die Verwaltung unter »Linzer Wagen«. 7952-4

Kaufe Nähmaschine, gut erhalten. Anträge unter »Nähmaschine« an die Verw. 7889-4

Kaufe: Lastkraftwagen, Lieferwagen, Personenkraftwagen und luftbereiften Pferdewagen. Angebote an die Verwaltung unter »Fahrbereite«. 7839-4

Offene Stellen

Vor Einstellung von Arbeitskräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden

Tüchtiger Friseurgehilfe oder Gehilfin für Herrenbedienung dringend gesucht. Friseursalon R. Tautz, Marburg. 7906-6

Kanzleikraft, auch Praktikant (in), wird sofort aufgenommen. Anträge unter »Gewissenhaft und fleißig« an die Verwaltung. 7941-6

Geübte Buntweberinnen werden auf dauernde Beschäftigung sofort aufgenommen. Rotex A. G., Marburg, Meltingerstraße 83. 7835-6

Wachmänner für die besetzten Gebiete im Westen gesucht. In Betracht kommen in erster Linie Rentner, Pensionisten und einsatzfähige Invalide, sowie auch Arbeitskräfte, welche nicht in einem festen Arbeitsverhältnis stehen. Bewerber, welche bereits in einem kriegswichtigen Arbeitsverhältnis stehen, oder dafür in Frage kommen, scheiden aus. Unbescholtenheit ist Voraussetzung. Anfragen sind an die zuständigen Arbeitsämter zu richten. Nähere Auskünfte durch die Dienststelle in Graz, Alte Poststraße 107, Thiel Rudolf, VV-Befehlsh. 2609-6

Zu mieten gesucht

kinderloses Ehepaar sucht in Neudorf oder Kadettenstift-nähe für ständig zweizimmerige Wohnung, od. einzimmerige mit Lokal oder Kabinett. Tausche auch mit einzimmeriger in Drauweiler. Zuschriften unter »Ruhig« an die Verwaltung. 7859-8

Funde = Verluste

Jener Herr, der Dienstag an der Ecke Tegethoffstraße-Reiserstraße ein junges Katzen genommen hat, wird gebeten, es zum Hausbesorger Reiserstraße 1 zurückzubringen. 7911-13

BURG-KINO

Fernruf 22-19 Heute 16, 18.30, 21 Uhr

Viktor de Kowa, Margit Symo, Laura Solari in dem Tobisfilm

Die Sache mit Styx

nach dem Roman »Rittmeister Styx« von Georg Mühlenschulte

Frisch, ein wenig frech, unbestechlich, tapfer, klug, kurz — in allem auf der Höhe, so geht der junge Draugänger Styx in Paris daran, Ordnung in die korrupten Geschäfte des Vertreters seines Landes zu bringen — Rauschende Musik und temperamentvolle Coudastänze, Liebe und Kriminalistik — das ist es, was »Die Sache mit Styx« spannend und amüsant macht

Kulturfilm Neueste Wochenschau Für Jugendliche nicht zugelassen! 7950

ESPLANADE

Fernruf 25-29 Heute 16, 18.30, 21 Uhr

Marika Röck Johannes Heesters

Hallo Janine

Rudi Godden, Mady Rahl, Else Elster, Kate Kühl, Erich Ponto

Spielleitung: Carl Böse Musik: Peter Krauder Kulturfilm: Mexiko Wochenschau Für Jugendliche nicht zugelassen! 7949

Lichtspiele Brunnendorf HAUPTSACHE GLÜCKLICH

Wochenschau Kulturfilm Für Jugendliche nicht zugelassen!

7948 Vorstellungen jeden Freitag um 20 Uhr, Samstag um 18 und 20.30, Sonntag um 15, 18 und 20.30 Uhr.

Oberteil vom Strandanzug (blaugelb) auf dem Weg zur Felberhütte verloren. Gegen Belohnung abzugeben: Taurischerstraße 13, Lehrerbildungsanstalt. 7913-13

Regenmantel (Klepper), Of-fizierspelz am Donnerstag 13. 8. von Café Steirerhof bis 1/8 (Müllingerstraße) um 1/8 Uhr verloren. Finder wird gebeten, denselben gegen Belohnung beim Polizeiamt oder beim Portier Hotel »Mohr«, Herrengasse, abzugeben. 7912-13

Graue Herrenweste auf dem Wege Burggasse, Schönererstraße, Urbanstraße, Zalm-mergasse am Mittwoch, den 12. August, 18 Uhr abends, verloren. Abzugeben gegen gute Belohnung in der Verwaltung. 7907-13

Verschiedenes

Ahnenpaß-Ausfertigungen für Ariernachweise, Familienforschungsinstitut, Graz, Oriskal 60, Ruf 67-95. 6987-14

Kleineres

ZIMMER

möbliert oder unmöbliert, ev. gegen Möbelablässe, in Untersteier gesucht. Zuschriften unter »50.303« an Ala, Graz, Herrengasse 7. 7927

Kein Haus im Unterland ohne

»MARBURGER

ZEITUNG«

Franz Tschuk, Farbwarenhandlung, Cilli,

wegen Gefolgschaftsurlaub vom 17. bis 29. August geschlossen.

Der beauftragte Wirtschaftler Franz Spoglitsch

910

Großunternehmen der Untersteiermark übernimmt Mädchen im Alter von 15—20 Jahren zur

kostenlosen Ausbildung

als Stenotypistinnen. Vorstellung unter Vorlage der Personal-Dokumente erbeten am Montag, den 17. August 1942, Marburg/Drau, Badgasse 23. 7955